

I. publ. E.

196

*i*



J. publ. E. 196<sup>e</sup>

Knipschaat



<36601699950011

<36601699950011

Bayer. Staatsbibliothek







# Kurfürst Philipp Christoph von Trier

und seine

## Beziehungen zu Frankreich.

---

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Karl Knipschaar

aus Wipperfürth.

---

M a r b u r g.

Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).

1895.



Als Dissertation angenommen am 28. November 1894.





Meinen teuern Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1894



Im Jahre 1624 griff Frankreich seine auf das Verderben Deutschlands und den Sturz des Habsburgischen Hauses gerichtete Politik wieder auf. Ludwigs XIII. allgewaltiger Minister Richelieu beabsichtigte, die Macht des deutschen Kaisers zu brechen, die Verfassung des Reiches zu untergraben, dem Volke sein nationales Bewusstsein zu rauben und einen Teil der deutschen Fürsten zu willfährigen Werkzeugen Frankreichs zu machen.

Am meisten von diesen deutschen Fürsten zeigte sich den französischen Plänen dienstbar Philipp Christoph von Soetern, Bischof von Speier, Kurfürst und Erzbischof von Trier.

Am 11. Dezember 1567 geboren, Sprössling eines alten, an der oberen Nahe ansässigen Adelsgeschlechtes, wurde Philipp Christoph schon in der Jugend zum geistlichen Stande bestimmt<sup>1)</sup>. Sein Vater, Georg Wilhelm, war kurpfälzischer Rat und Oberamtmann zu Kreuznach. Ein Bruder desselben, ebenfalls ein Philipp Christoph von Soetern, Chorbischof und Domherr in Trier, Domkustos in Worms und Domsänger in Speier, übernahm die Erziehung und die Leitung der Ausbildung des Knaben, welcher die Schule der Jesuiten in Trier besuchte. Hier zeichnete er sich vor allen seinen Mitschülern aus. Eine vorzügliche Fertigkeit in Sprachen, eine gründliche Kenntnis des bürgerlichen und kanonischen Rechtes rühmte man ihm nach.

Schon im Jahre 1584 wurde er Canonikus in dem Domkapitel zu Trier, dann Dechant des Stiftes zu Bruchsal, Domherr

---

1) Wagner in der allgem. deutschen Biogr. Artikel: „Philipp Christoph.“ — Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier, II, S. 435 ff. — Rheinischer Antiquarius, II. Abteilung, 1. Band, S. 289 ff.



zu Mainz, 1594 Domherr zu Speier, am 2. Oktober 1600 Chorbischof zu Trier und Erzdiakon von St. Peter, am 16. September 1604 Dompropst zu Trier, 1605 Domscholaster zu Mainz. Am 30. Mai 1609 erhielt er die Würde eines Coadjutors des Bischofs Eberhard von Speier, und als dieser am 10. Oktober 1610 starb, trat Philipp Christoph an seine Stelle.

Da er schon früh in politischen Geschäften eine grosse Gewandtheit zeigte, so wurde er mit vielen diplomatischen Sendungen betraut und nahm an der Behandlung der wichtigsten Reichsfragen Anteil.

Als Bischof von Speier ging er ganz auf in der Sorge für sein Bistum und die Aufrechthaltung der katholischen Religion daselbst. Er führte eine sparsame Verwaltung ein, hob die Zucht der Geistlichen und den niederen Unterricht. Besonders lag ihm am Herzen, dem Lande einen guten Verteidigungs-posten zu schaffen. Zu diesem Zwecke begann er kurz nach seinem Regierungsantritt die Befestigung von Udenheim am Rhein. Da aber die Bürger Speiers fürchteten, der Bischof könnte, auf diesen Platz gestützt, ihrer Freiheit gefährlich werden, so baten sie die Fürsten der Union, dem Festungsbau Einhalt zu thun. Eine gütliche Unterhandlung derselben mit Philipp Christoph verlief resultatlos. Deshalb rückten am 25. Juni 1618 Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der Fürst von Anhalt, der Markgraf von Baden und der Herzog Johann Friedrich von Württemberg mit Kriegsmacht vor die Festung. Die Thore wurden ihnen geöffnet; die Mauern, Bollwerke und Wälle wurden niedergerissen und geebnet <sup>1)</sup>).

---

1) Auf dieses Ereignis beziehen sich die Verse:

De expugnatione Udenhemi.

Pastor et ipse lupus vallo cingebat ovile,  
posset ut incautas fallere tutus oves;

Pastor et ipse pater vallo discinxit ovile,  
a pastore lupo ne lanientur oves.

Quod Rhenus ergo metu vacat et conterminus orbis,  
te manet aeternum, dux Friderice, decus.

(Mone, Quellensammlg. d. badischen Landesgesch. III. S. 169).

(ovile bezeichnet Udenheim).

Abelin, Theatrum Europaeum. II. S. 28.



Als aber 1621 die Kriegsunruhen auch das Bistum Speier berührten, suchte Philipp Christoph Udenheim in der Eile möglichst zu verschanzen, um wenigstens eine Zufluchtsstätte für den äussersten Notfall zu besitzen. Dann begann er wieder den Festungsbau von Grund auf. Im Frühjahr 1623 war das Werk vollendet; am 1. Mai 1623 nannte der Bischof die neue Festung nach seinem Namen Philippsburg. Dasselbe Jahr brachte Philipp Christoph einen bedeutenden Machtzuwachs.

Nach dem am 7. September erfolgten Tode des Kurfürsten Lothar von Trier wählte das Domkapitel am 25. September Philipp Christoph von Soetern zu dessen Nachfolger. Am 25. November erhielt derselbe die päpstliche Bestätigung für seine neue Würde.

So wurde Philipp Christoph der Beherrscher eines Gebietes von hohem Werte für die österreichisch-spanische Politik, gab es doch die beste Verbindung ab zwischen den spanischen Niederlanden einerseits, dem mittleren Rhein und den oberdeutschen Landschaften andererseits. Von grosser Bedeutung war es daher für das Haus Habsburg und für den Verlauf des schon mehrere Jahre dauernden Krieges, welche Stellung der neue triersche Kurfürst in dem Streite der Parteien einnehmen würde.

Vor allem war Philipp Christoph auch in seinem neuen Gebiete auf die Sicherung des Landes bedacht. Sofort im Jahre 1624 begann er mit dem Ausbau des als Festung damals verfallenen Ehrenbreitsteins. Bald wurde er auch in die politischen Verwicklungen hineingezogen.

Im Namen König Ludwigs XIII. hatte schon im Mai 1622 der französische Gesandte von Vaubecourt den drei geistlichen Kurfürsten Friedensvorschläge gemacht; eine Anregung, welche einstweilen ohne weitere Folgen blieb<sup>1)</sup>.

---

1) St.-A. C. = Staatsarchiv Coblenz.

Aus dem kgl. preuss. Staatsarchive zu Coblenz wurden folgende Actenfascikel benutzt:

A. Staatsarchiv.

a. geheimes Cabinet.

I. Personalien der Erzbischöfe. Philipp Christoph.

26. Wahl und Bestätigung des Erzbischofs Philipp Christoph von Soetern 1623—1624.



Dagegen erfolgte zu Ende des Jahres 1624 eine Annäherung der geistlichen Kurfürsten an Frankreich. Sie baten Ludwig XIII., eine Unterstützung der Truppen Mansfelds durch französische Hilfgelder und des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz durch seinen Schwiegervater, den König Jakob I. von England, zu hindern. Ludwig versprach, bei England vermittelnde Schritte zu thun; aber auf weiteres wollte er sich nicht einlassen. Frankreich war damals nämlich wegen seines gespannten Verhältnisses zu Spanien und der unter den Hugenotten herrschenden Gährung noch nicht in der Lage thätig in die deutschen Wirren einzugreifen <sup>1)</sup>).

Jedoch schon zu dieser Zeit fand Philipp Christoph Veranlassung, mit demselben freundschaftliche Beziehungen zu pflegen und sich enger an dasselbe anzuschliessen. Am 4. Februar 1624 hatte Papst Urban dem Kurfürsten die Abtei St. Maximin bei Trier als Commende übertragen. Dagegen erhoben aber die Kabinette von Wien, Brüssel und Madrid Einwendungen; der Kaiser versagte seine Bestätigung; die Benediktiner in St. Maximin wählten einen neuen Abt. Um die von trierschen

- 
- 31. Übertragung der Coadjutorie des Bistums Speier an den Cardinal Richelieu von seiten Philipp Christophs von Trier 1634—1635.
  - 32. Gefangenschaft Philipp Christophs und die Regierung des Erzbistums Trier während derselben 1635—1645.
  - 34. Regierung Philipp Christophs von der Entlassung aus der Gefangenschaft bis zu seinem Tode 1645—1652.
  - 45. Regierung des Erzbischofs Philipp Christoph zu Trier und die Streitigkeiten desselben mit dem Domkapitel und den Landständen 1628—1634.

#### B. B. 12. Kriegswesen.

- 15. Kriegsbegebenheiten in Deutschland überhaupt und Anteil der Kur Trier an den Staatsgeschäften im Allgemeinen 1620—1629.
- 16. Kurfürstentag zu Mühlhausen in Thüringen, speziell die Teilnahme der Kur Trier 1627.
- 20. Kriegereignisse in Deutschland und Beziehungen derselben zum Auslande. Kurfürstentum Trier 1630—1635.
- 26. Kriegereignisse im Erzstift Trier 1631—1649.
- 27—32. Reichsfriedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück, speziell der Anteil der Kur Trier.

1) Brower et Masen, Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri XXV. Band II. S. 477 ff.



Soldaten besetzte Abtei durch Waffengewalt zu befreien, rückten zwei spanische Truppenabteilungen aus. Die eine fiel in das triersche Gebiet ein; die andere besetzte die luxemburgisch-lothringische Grenze, um die von Philipp Christoph erwarteten französischen Hilfsvölker abzuwehren. Diese blieben allerdings diesmal aus. Daher sah sich Philipp Christoph gezwungen, am 10. November 1625 auf die Abtei zu verzichten <sup>1)</sup>.

Inzwischen hatte sich der Kurfürst durch seine immer mehr steigenden Steuerforderungen, zu welchen ihn besonders seine Festungsbauten nötigten, mit seinen Landständen völlig überworfen. Durch eine bei dem Domkapitel in Trier vorgenommene geistliche Untersuchung, infolge deren über mehrere Domherren und ihre Anhänger geistliche Strafen verhängt wurden, die endlich den Kirchenbann zur Folge hatten, wurde des Kurfürsten Zwist mit dem Domkapitel immer heftiger. Die Verwirrung in dem Erzbistum stieg auf das Höchste. Durch Zwang und Bedrückungen aller Art suchte der Kurfürst seinen Willen durchzusetzen. Sieben Mahnschreiben des Kaisers liess er unbeachtet. Die Trierer wurden als Aufrührer erklärt. Da riefen diese in ihrer Not die Spanier zum Schutze herbei, welche gegen des Kurfürsten Willen die Stadt besetzten <sup>2)</sup>. So hatte Philipp Christoph einen neuen Grund zur Feindschaft gegen Spanien; im Gegensatz zu seinen Landständen und dem Domkapitel sah er sich immer mehr zu Frankreich hingedrängt.

Deshalb setzte Philipp Christoph den Verkehr mit den französischen Unterhändlern fort. 1627 weilte Heinrich von Gournay, Graf von Marcheville, an seinem Hofe. Als nun Weihnachten 1629 der Domkapitular von der Horst aus Speier zu dem Kurfürsten nach Koblenz geschickt wurde, um mit ihm wegen der Speier bedrohenden Kriegsgefahr zu beraten, konnte ihm Philipp Christoph vertrauen, er habe Sicherheit von dem Könige von Frankreich, dass dieser ihn und seine Lande nicht zu beleidigen gedächte <sup>3)</sup>.

1) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier, II. S. 476. — Ant. et Ann. Trev. II. S. 481. 485. — Rhein. Ant. II. 1. S. 298.

2) Leonardy, Geschichte des Trierschen Landes und Volkes, S. 756, 757. — Remling, II. S. 476. 477. — Rhein. Ant. II. 1. S. 300 ff.

3) Remling, II. S. 481.



Daneben scheint der Kurfürst schon seit dem Jahre 1627<sup>1)</sup>, eine Pension von dem französischen Könige bezogen zu haben. Für spätere Jahre geht dies hervor aus einem Briefe des Gesandten Marcheville, demzufolge derselbe seine Verwendung verspricht, dass die Pension für 1630 in der Summe von 36000 Livres dem Kurfürsten ausbezahlt werde<sup>2)</sup>. Ein Memoire Richelieus an P. Joseph vom 15. Januar 1630 spricht ebenfalls davon, dem Kurfürsten seine Pension einzuhändigen<sup>3)</sup>.

Besonders wichtig ist aber eben dieses Memoire, weil es die Absichten und Pläne der Frankreich regierenden Personen deutlich und klar anzeigt. Der König ist von dem besten Willen beseelt, Italien und Deutschland von der österreichischen Herrschaft zu befreien. Er will eine grosse Armee unter Richelieu nach Italien senden, eine andere an den Grenzen der Champagne aufstellen, um den bösen Absichten Österreichs entgegenzutreten, die Freiheit Deutschlands und der Kurfürsten herzustellen. Er hält die Gelegenheit für gekommen, den Leiden, unter denen das Reich seufze, ein Ende zu machen. Der König will wissen, ob die Fürsten der Liga, wenn der Kaiser die französischen Forderungen, Wallensteins Absetzung und Frieden mit Italien, abweise, ihre Waffen gegen Wallenstein und den Kaiser wenden und sich dem Bunde Frankreichs mit den italienischen Fürsten anschliessen, oder, ob sie lieber die Spanier aus Deutschland jagen wollen. Dann will der König sie mit einem Heere oder auf andere Weise unterstützen. Alle diese Pläne sind streng geheim zu halten. Marcheville soll die Bitte an Philipp Christoph richten, den andern katholischen Kurfürsten diese Vorschläge mitzuteilen und, wenn jene sie nicht billigen, zu erfahren suchen, was sie unternehmen wollen, damit der König danach seine Massregeln treffen könne. Ludwig XIII. selbst hat dieses Memoire unterzeichnet.

Einige Monate später, am 24. Juni 1630 landete Gustav Adolf von Schweden in Deutschland; am 17. September bereitete

---

1) Wagner in der allgem. deutschen Biogr.

2) Brief vom 23. April 1631. Rhein. Ant. II. 1. S. 313.

3) Lettres, instructions diplomatiques et papiers d'État du Cardinal de Richelieu, par Avenel, VII. S. 641 ff.



er auf dem breiten Felde bei Leipzig dem Heerführer der Liga, Tilly, eine vernichtende Niederlage. Zwischen Frankreich und Schweden hatten lange Verhandlungen endlich im Januar 1631 zu dem Bündnis von Bärwalde geführt.

Bald drang die Kunde hiervon an den kaiserlichen Hof in Wien. Im Juni 1631 sandte Ferdinand II. den Freiherrn von Senftenau an den französischen Hof, um sich Gewissheit über die Art des Bündnisses zu verschaffen. Des Gesandten Bericht konnte an der Thatsache der französisch-schwedischen Verbindung keinen Zweifel mehr übrig lassen. Da wandte sich der Kaiser an die Kurfürsten und frug um Rat, wie er sich Frankreich gegenüber verhalten solle <sup>1)</sup>. Die Kurfürsten beschlossen eine gemeinsame Beratung ihrer Abgeordneten in Frankfurt. Philipp Christophs Instruktion <sup>2)</sup> für seine Bevollmächtigten riet zum Frieden mit Frankreich und warnte davor, sich in einen neuen, allzu gefährlichen Krieg einzulassen. Der Kurfürst fürchtete, der Bischof von Metz möchte sich in einem solchen Kriege ganz unter französischen Schutz stellen und Verdun und Toul mit sich ziehen, so dass Trier aller seiner Suffraganeen beraubt würde. Er nimmt den französischen König gegen den Vorwurf in Schutz, durch jenes Bündnis den Regensburger Frieden gebrochen zu haben. Ebenso waren die übrigen Kurfürsten einem offenen Bruche mit Frankreich abgeneigt. Die Lage in Deutschland war ohnehin schwierig genug.

Inzwischen war Gustav Adolf durch Thüringen und Franken an den Main gerückt und hier stromabwärts weiter gezogen. Jetzt musste Philipp Christoph für seine Festungen am Rhein fürchten, denn Ehrenbreitstein, Koblenz und Philippsburg waren als Stützpunkte für die Kriegsbewegungen der Schweden sehr günstig gelegen. Wo anders sollte er Rettung vor dieser Gefahr suchen als bei Frankreich? Hatte doch der erste der katholischen Fürsten Deutschlands, Maximilian von Baiern, schon im Mai 1631 ein Bündnis mit Ludwig XIII. abgeschlossen.

Richelieu that auch das Seinige, um dem Kurfürsten den Weg zu zeigen, welchen er zu gehen habe. Er schickte den

---

1) Schreiben vom 24. August 1631. St.-A. C.

2) Vom 8. September 1631. St.-A. C.



Herrn de la Saludie an Philipp Christoph und liess ihm mitteilen, dass der schwedische König Philippsburg, Ehrenbreitstein und Koblenz besetzen wolle. Weil Gustav Adolf dies aber nicht thun könne, ohne zu Frankreich in einen gewissen Gegensatz zu treten, so habe er zur Wahl gestellt, die Festungen entweder an Schweden oder an Frankreich zu übergeben. Der König von Frankreich biete sich nun an, die Festungen in Verwahrung zu nehmen und nach Beendigung des Krieges wieder zurückzuerstatten. Dazu liess Richelieu dem Kurfürsten noch vorstellen, dass Trier allein jene Plätze nicht schützen könne, und gab ihm zu bedenken, wenn der Kurfürst das französische Anerbieten ablehne, könne Frankreich sich seiner auch dann nicht annehmen, falls er angegriffen würde. Von Frankreich würde der Kurfürst jene Festungen sicher zurückbekommen; besetzten sie dagegen die Spanier, so würden dieselben niemals wieder zurückgegeben, und wenn die Schweden dieselben einnehmen, so müsste das triersche Land Belagerungen und Kriegsunruhen über sich ergehen lassen <sup>1)</sup>).

Als Gustav Adolf mit seinem Heere an die Grenzen der Pfalz gekommen war, Mainz und mehrere pfälzische und triersche Plätze bis zur Mosel eingenommen hatte, erbaten die Kurfürsten von Baiern, Köln, Mainz, Trier und der Bischof von Würzburg von Frankreich Schutz und Hülfe gegen die Schweden <sup>2)</sup>. Während aber die Verhandlungen über das Neutralitätsverhältnis zu Schweden, wobei Frankreich die Rolle des Vermittlers spielte, bei den andern deutschen Fürsten zu keinem Ziele führte, war bei Trier das Gegenteil der Fall.

Im August 1631 wurde S. Etienne französischer Gesandter am kurfürstlichen Hofe in Ehrenbreitstein. Hauptunterhändler Philipp Christophs war ein Thüringer von Adel, Heinrich Christoph von Griesheim auf Sinderstädt, welcher zu Anfang Dezember 1631 nach Frankreich entsandt wurde <sup>3)</sup>. Durch einen geheimen Vertrag vom 21. Dezember 1631 wurde den Franzosen die Öffnung des Ehrenbreitsteins zugesagt.

1) Mémoires de Richelieu (ed. Michaud et Poujoulat), XXIII.

2) Pufendorf, Commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI. S. 55.  
— Schmidt, Geschichte von Frankreich, III. S. 536 ff.

3) Rhein. Ant. II. 1. S. 312. 313.



Nachdem Philipp Christoph in dieser Weise mit Frankreich übereingekommen war, schickte er Anfang Januar 1632 auch zu Gustav Adolf nach Mainz einen Gesandten in der Person des Edelmannes N. Stagk, um mit dem Könige in Unterhandlung zu treten. Gustav Adolf zeigte deutlich seinen Unwillen über die Zusage der Eröffnung des Ehrenbreitsteins an die Franzosen. Er hätte den Platz gar zu gerne selbst besetzt. Er warnte den Kurfürsten gradezu vor der Aufnahme der französischen Hilfsvölker, für welche er die notwendige Bezahlung doch nicht würde aufreiben können, forderte ihn auf, sich von der Liga loszusagen und den schwedischen Truppen Quartier und Proviant zukommen zu lassen. Im weiteren Verlaufe der Unterhandlungen verlangte er noch freien Übergang über die Rheinbrücke zu Koblenz, Einräumung des Ehrenbreitsteins und Verpflichtung der dortigen Besatzung für den König, zuletzt eine leidliche Summe Geldes zum besten der schwedischen Armada <sup>1)</sup>).

Kaum war Gustav Adolf von Mainz aus nach Baiern und an die Donau gezogen, so hielt Philipp Christoph die Zeit für gekommen, endgültig mit Frankreich abzuschliessen. Als französischer Bevollmächtigter kam im März 1632 der Maréchal-de-camp Ludwig von Briançon, Baron de la Saludie, an den Hof Philipp Christophs. Mit diesem wurde man bald einig; am 9. April wurde der Vertrag aufgesetzt, nach welchem Ehrenbreitstein und Philippsburg dem französischen Könige eingeräumt wurden <sup>2)</sup>. Der König von Frankreich übernimmt die Friedensvermittlung zwischen dem Könige von Schweden und den Kurfürsten, Fürsten und Ständen der katholischen Union. Bis zum Friedensschlusse übergibt der Kurfürst Ehrenbreitstein dem französischen Könige. Dieser sendet 1000 Fusssoldaten und 100 Reiter als Hilfstruppen, welche dem Kurfürsten den Treueid leisten. Den dritten Teil des Unterhaltes für die französische Hilfe will der König so lange tragen, bis die durch die Verwüstung des Erzstiftes verarmten Bewohner die ganze Contribution zu tragen imstande sind. Nicht nur die Schweden,

1) Khevenhiller, *Annales Ferdinandeï*, XII. S. 76. — *Theatrum Europaeum*, II. S. 531. 532.

2) Hontheim, *Historia Trevirensis diplomatica et pragmatica*, III. S. 352. in der Folge zitiert mit Honth.



sondern auch alle andern fremden Truppen sollen gezwungen werden, das Erzstift zu räumen; die wiedergewonnenen Orte und Landschaften fallen dem Kurfürsten anheim. Auch die Festung Philippsburg soll 1000 französische Fusssoldaten und 100 Reiter aufnehmen, welche unter denselben Bedingungen das Bistum Speier schützen werden. Der Kurfürst darf sich mit seinem Hofe beliebig in beiden Festungen aufhalten. Wenn Trier von den Schweden eingenommen wird, soll es durch französische Vermittlung dem Kurfürsten wieder zurückgegeben werden. Doch soll diese Stadt nur eine kurtriersche Besatzung aufnehmen.

Diesen Vertrag ratifizierte Ludwig XIII. am 30. April 1632 zu St. Germain en Laye und versprach, den dritten Teil des Unterhaltes der auf den Ehrenbreitstein zu legenden Truppen für die Zeitdauer von sechs Monaten zu tragen; bis dahin dürften des Kurfürsten Unterthanen die notwendigen Contributionen selbst aufbringen können.

In einer Proklamation teilte Philipp Christoph den Abschluss des Schutzbündnisses seinem Lande mit<sup>1)</sup>. Von dem Kaiser und dem Könige von Spanien, so heisst es in derselben, sei keine Hilfe in den Kriegsbedrängnissen zu erwarten, da diese Fürsten in ihren eigenen Landen genug zu schaffen hätten. Dagegen habe der König von Frankreich aus Eifer für den allgemeinen Frieden seinen Beistand versprochen, welchen der Kurfürst für sich und zum Schutze von Land und Volk angenommen habe. Sie schliesst mit der Mahnung, den königlichen Truppen innerhalb des trierschen Gebietes möglichst Vorschub zu leisten.

Ziemlich gleichzeitig war unter französischer Vermittlung am 12. April 1632 in Mainz auch der Neutralitätsvertrag zwischen dem Kurfürsten Philipp Christoph und Schweden, für welches Oxenstierna abschloss, zustande gekommen<sup>2)</sup>. Die französischen Vermittler waren der Marquis von Breze und der Baron von Charnassé. In dem Vertrage verspricht der Kurfürst, gegen Schweden und dessen Bundesgenossen in Deutschland, besonders

---

1) Honth. III. S. 354. — Theatrum Europaeum, II. S. 533.

2) Honth., III. S. 355.



den Kurfürsten von Sachsen, strenge Neutralität zu beobachten, in seiner Gewalt befindliche Orte und Gebiete evangelischer Fürsten und Reichsstände auszuliefern und mit dazu beizutragen, dass alles auf den Zustand des Jahres 1619 zurückgeführt werde. Der Kurfürst zieht seine Truppen aus dem Heere der Liga zurück, wogegen der König von Schweden auch seinerseits strenge Neutralität dem Kurfürsten gegenüber verspricht. Ebenso will Schweden nach Ratifikation des Vertrages seine Truppen aus allen Gebieten des Kurfürsten wegführen. Als Sicherheit für die Aufrechthaltung des Vertrages soll innerhalb sechs Wochen die französische Besatzung in Ehrenbreitstein und Philippsburg einziehen nach Abzug der bisherigen Garnison. Der König von Frankreich gelobt, dass diese Besatzungen die Truppen der Schweden und ihrer Bundesgenossen in keiner Weise behelligen werden.

Am 20. Mai wurde der Vertrag in München von Gustav Adolf ratifiziert <sup>1)</sup>. Zu dieser Neutralität mit Kurtrier hatte sich der schwedische König nur sehr schwer verstehen können, denn der Verzicht auf Ehrenbreitstein und Philippsburg, welcher damit verbunden war, kam ihm hart an. Er empfahl Oxenstierna dringend, dafür zu sorgen, dass die französischen Gouverneure, welche in beiden Festungen eingesetzt werden sollten, verpflichtet würden, die Plätze zur Sicherheit der Schweden der Neutralität gemäss zu halten <sup>2)</sup>.

Auch von dem Abschlusse dieses Vertrages setzte Philipp Christoph seine Unterthanen in Kenntnis durch eine Proklamation, in welcher er Bezug nahm auf den Vorgang Kurbaierns und auf die Hilfe des französischen Königs, welcher kein Bedenken tragen werde, seine Macht dem Reiche und besonders Spanien gegenüber geltend zu machen <sup>3)</sup>. Zugleich proklamierte der Kurfürst unter Ermahnung zur Annahme der schwedischen Neutralität zwei in den Vertrag zwischen Frankreich

---

1) Honth., III. S. 358.

2) Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brefvexling, II. Abteilung, 2. Band, S. 762.

3) Honth. III. S. 360. — Theatrum Europ. II. S. 533.



und Schweden aufgenommene Artikel <sup>1)</sup>. Durch den ersten verpflichtet sich Schweden, in Religionssachen sich den Reichskonstitutionen gemäss zu verhalten, nirgendwo die freie Ausübung der katholischen Religion zu hindern und keine Neuerungen einzuführen. In dem zweiten Artikel verspricht dasselbe, mit Kurbaiern und andern unierten Fürsten Neutralität zu beobachten.

Von der Liga zog sich Philipp Christoph immer mehr zurück. Bezeichnend für sein Verhältnis zu derselben ist die Höhe der Zuschüsse, welche Kurtrier in dem ersten Jahrzehnt des dreissigjährigen Krieges zu der Unterhaltung der ligistischen Truppen leistete. Für die Jahre 1619 bis 1627 bewilligte Kurtrier 877596 fl. 3 kr., wovon es auch 804076 fl. 3 kr. zahlte, im Verhältnis also mehr wie jeder andere katholische deutsche Reichsstand von seinen Bewilligungen wirklich einlieferte, mit Ausnahme natürlich von Baiern, welches als Hauptrepräsentant der Liga mit allen seinen Kräften für dieselbe eintrat. Für die Jahre 1628 bis 1631 hatte Kurtrier 298544 fl. bewilligt, entrichtete aber nur 46000 fl. Die Bestrebungen der Liga waren dem Kurfürsten Philipp Christoph gleichgültig geworden <sup>2)</sup>. Das Kurfürstentum Trier nebst dem Bistum Speier stand nunmehr unter französischem Schutze.

Im Mai 1632 beauftragte Ludwig XIII. die Marschälle de la Force und d'Effiat, den Ehrenbreitstein mit 1000 Fusssoldaten und 100 Reitern den Neutralitätsverträgen gemäss zu besetzen. Er bezweckte dabei hauptsächlich, die Vereinigung der Truppen des Don Gonzalez mit denen des Herzogs von Lothringen und mit den von dem Grafen von Emden befehligten Spaniern, welche 10—12000 Mann stark in der Pfalz standen, zu verhindern. Denn das Gebiet von Kurtrier, gleichsam als ein Keil die Mosel abwärts bis zum Rheine zwischen die Besitzungen der Habsburger in den Niederlanden und in Süddeutschland eingeschoben, setzte nunmehr die Franzosen, da sie das Land beherrschten, in den Stand, jeder Vereinigung und gegenseitigen Verstärkung der Truppen der kaiserlichen Partei in dem einen wie in dem andern Teile des Reiches zuvorzu-

1) Honth. III. S. 350.

2) Stieve, Das »Kontobuch« der deutschen Liga. D. Z. f. G. Bd. X. 1893. S. 97—106.



kommen und sie zu vereiteln. Frankreich konnte diese Rolle hier auch deshalb um so leichter spielen, als Metz und Toul unter französischer Herrschaft standen. So erstreckte sich ein fast ununterbrochenes Gebiet französischen Einflusses von Toul aus durch das ganze Moselland bis hinab zum Rheinstrom.

Als Befehlshaber der französischen Besatzung bezog der Baron de la Saludie gegen Ende Mai die Festung Ehrenbreitstein <sup>1)</sup>. Wenn der Kurfürst aber geglaubt hatte, dass Land und Unterthanen jetzt geschützt und gesichert wären, so musste er dies nur zu bald als einen grossen Irrtum erkennen. Klagen auf Klagen erhoben sich über die Aufführung Saludies und seiner Franzosen auf dem Ehrenbreitstein <sup>2)</sup>. Obwohl die französische Besatzung dem Kurfürsten einen Eid <sup>3)</sup> leisten musste, kümmerte sich Saludie in keiner Weise um die kurfürstlichen Befehle und liess sich ebensowenig die Pflege der Festungswerke auf dem Ehrenbreitstein angelegen sein. Sein Untergebener, la Forestie, überlieferte Limburg verräterischer Weise den Schweden; französische Soldaten übergaben Engers den Spaniern. Dieselben Spanier besetzten Montabaur, welches Saludie ohne jede Besatzung gelassen hatte. So konnten die Spanier ihre Streifzüge bis ganz nahe an die Festung ausdehnen. Dabei richtete die französische Garnison selbst die umliegende Gegend übel zu, ging äusserst verschwenderisch mit dem Proviant um; Saludie verschleuderte und unterschlug Gelder, kurz, er geberdete sich als selbständiger Herr der Festung <sup>4)</sup>.

Philippsburg zu gewinnen, gelang jedoch den Franzosen einstweilen noch nicht. Zugleich mit einem französischen Bevollmächtigten war Philipp Christoph vor die Festung gezogen und hatte durch einen Brief den Kommandanten Bamberger

---

1) Theatrum Europaeum, II. S. 607.

2) St.-A. C.

3) Eidesformel der französischen Besatzungstruppen: »Nächst dem Ayde, den wir albereit und zuvor der Königl. Mayj. geleistet, schwören und geloben wir S. A. de Treves und derselben Ertzstift getrev zu sein, Ihrer Commando, Hoheit, Prerogativ und Gerechtigkeit, wie auch Churfl. Dignitet und obrigkeitliche Hoheit manutenieren und gegen alle derselben feindt uns gebrauchen lassen zu wollen«. St.-A. C.

4) St.-A. C.



aufgefordert, mit der Besatzung die Stadt zu verlassen. Bamberger aber erwiderte, dem Kaiser habe er Treue geschworen, diesem werde er dienen, und rüstete zur Verteidigung <sup>1)</sup>).

Kaum hatte nämlich Bamberger von dem Übertritt Philipp Christophs zur französischen Partei erfahren, als er seine Offiziere und Soldaten ihrer bisherigen Pflicht und Bestallung entliess und dieselben für den Dienst des Kaisers verpflichtete <sup>2)</sup>).

Im Jahre 1633 rückten sodann die Schweden unter Oberst Schmidberger vor Philippsburg und begannen die Belagerung. Philipp Christoph machte nochmals einen Versuch, selbst wieder in den Besitz des Platzes zu kommen, und ermahnte Bamberger, ihm als dem rechtmässigen Herrn die Festung zu übergeben, alle Feindseligkeiten gegen ihn, die Schweden und deren Verbündete einzustellen und einen Abgeordneten zur Unterhandlung an ihn zu senden. Den Priestern verbot er, den in dem Abfall von ihrem kurfürstlichen Herrn verharrenden Soldaten die Losprechung zu erteilen <sup>3)</sup>). Doch die Besatzung kümmerte sich nicht um den Kurfürsten. Dessen Absicht missfiel auch Oxenstierna, da dieser eine Stadt von solcher Wichtigkeit nicht in andere Hände wollte kommen lassen. Aus demselben Grunde hatten die Bemühungen der französischen Gesandten, welche bei Horn und Schmidberger die Einräumung der Festung für Frankreich zu erwirken suchten, keinen Erfolg <sup>4)</sup>). Aus Furcht vor weiterer Einmischung der Franzosen betrieb Schmidberger die Belagerung energischer und stellte der Besatzung günstige Bedingungen des Abzuges in Aussicht. Als nun Bamberger die Lebensmittel aufgezehrt und die Hoffnung auf Entsatz schwinden sah, knüpfte er am 1. Januar 1634 Unterhandlungen an und schloss am 3. Januar mit Schmidberger den Vertrag zur Übergabe. Am Tage der Räumung empörte sich die Besatzung gegen den Oberst Bamberger angeblich wegen schlechter Bezahlung und trat in schwedische Dienste über <sup>5)</sup>).

---

1) Pufendorf, Commentar. S. 78.

2) Remling, II. S. 484.

3) Pufendorf, Commentar. S. 108. — Theatrum Europ. III. S. 80.

4) Pufendorf, Commentar. S. 123.

5) Pufendorf, Commentar. S. 143. — Theatrum Europ. III. S. 155.



Frankreich ruhte jedoch nicht, so lange Philippsburg schwedisch war. Auf dem Convent zu Frankfurt in demselben Jahre forderte es wiederum dringend den Schweden die Festung ab. Die Schweden weigerten sich hartnäckig. Ein Vorschlag der Stände, welche ihrerseits die Festung übernehmen wollten, fand keinen Anklang. Als man in Frankreich von der grossen Abneigung der Versammlung, den Platz dem Könige von Frankreich zu überlassen, erfuhr, ergriff Ludwig XIII. das Auskunftsmittel, denselben dem Markgrafen von Baden zu unterstellen. P. Joseph beauftragte Feuquières, den französischen Gesandten in Frankfurt, den Markgrafen auszuforschen, um zu erfahren, ob er so zuverlässig sei, dass man ihm Philippsburg anvertrauen könne unter der Bedingung, dasselbe beim Friedensschluss dem Könige von Frankreich oder dem trierschen Kurfürsten zurückzugeben <sup>1)</sup>. Man hatte in Paris geschwankt, wen man zum Schutzherrn von Philippsburg wählen sollte, den Landgrafen von Hessen-Kassel oder den Markgrafen von Baden. Man entschied sich für den letzteren, weil er an Macht schwächer und von französischer Hilfe abhängiger war <sup>2)</sup>.

Endlich erreichten die Franzosen ihre Absicht; sie erhielten die Festung unter folgenden Bedingungen: Unter Wahrung der Rechte des Reiches und der Stände setzt der französische König den Kommandanten ein und stellt eine Besatzung von 1000 Mann, 600 Franzosen und 400 Deutschen, welche dem Könige und den Ständen Treue schwören, auf des Königs Kosten unterhalten werden und der Umgegend nicht lästig fallen. Nach Friedensschluss giebt der König die Festung zurück, ohne eine Gegenleistung zu fordern. Nunmehr erklärte Feuquières, dass der König zum Oberkommandanten einen deutschen Fürsten ernennen werde. Am 27. September 1634 zogen die Franzosen in Philippsburg ein <sup>3)</sup>.

Wie Philippsburg, so hatte auch die Stadt Koblenz den

---

1) Instruktion vom 17. August. Lettres inédites des Feuquières, par E. Gallois, I. S. 59.

2) Brief Bouthilliers an Feuquières vom 24. August 1634. Lettres inédites des Feuquières, I. S. 63.

3) Pafendorf, Commentar. S. 150 ff. — Theatrum Europ. III. S. 354.



Franzosen ihre Thore verschlossen und kaiserliche Truppen unter der Führung des Grafen von Merode zu ihrem Schutze aufgenommen<sup>1)</sup>).

Es war den Unterthanen des Kurfürsten um so leichter, in dieser Weise dem ausgesprochenen Willen ihres Landesherrn entgegenzuhandeln, als das ganze Domkapitel den Anschluss an Frankreich mit nichten billigte<sup>2)</sup>, vielmehr ein Protestschreiben nach Rom sandte und der römischen Kurie die ganze Sachlage unterbreitete<sup>3)</sup>. Die Domkapitulare erheben bei dem Papste Anklage gegen den Kurfürsten wegen seiner Unterhandlungen mit fremden Mächten, welchen er die ihm von dem Kaiser anvertrauten Festungen überliefere. Sie beschuldigen Philipp Christoph des Abfalles von Kaiser und Reich und ersuchen den Papst, die Regierung des Erzstiftes dem Kurfürsten abzunehmen und dem Domkapitel zu übertragen, bis die französischen Truppen entlassen seien. Aber zu jener Zeit war die Politik der römischen Kurie Frankreich gegenüber sehr schwankend. Während Rom in manchen Beziehungen, so England gegenüber, Frankreich zu unterstützen Willens war, nahm es in andern Dingen wieder eine ablehnende Haltung ein. Möglicherweise war man in Rom auch von dem Gedanken beherrscht, es könne durch Frankreich den Einflüssen der protestantischen Schweden am besten entgegengearbeitet werden. Auf jeden Fall liess die Kurie es an ernstlichen Versuchen fehlen, Frankreichs Politik in andere Bahnen zu lenken. Es schrieb sogar der päpstliche Gesandte in Paris an Caraffa, welcher damals apostolischer Nuntius für die Rheinfürstentümer war, er solle sich von Lüttich nach Köln begeben und versuchen, die katholischen Bischöfe zu einem Bunde unter französischer Protektion gegen die Schweden zu vereinigen. Diesem Winke folgte Caraffa allerdings nicht<sup>4)</sup>.

Natürlich musste dem Kurfürsten sowohl wie den Franzosen viel daran liegen, Koblenz und die andern, von den

1) Theatrum Europaeum II. S. 635.

2) Ant. et Ann. Trev. II. S. 506.

3) Protestschreiben vom 30. Juni 1632. Honth. III. S. 361.

4) Ant. et Ann. Trev. II. S. 505.



Spaniern besetzten Orte in ihre Gewalt zu bringen. Saludie und der französische Gesandte in Mainz, Charnassé, baten die Schweden, durch eine in das Rheinthal entsandte Truppenmacht, die Kaiserlichen und die Spanier zu verdrängen<sup>1)</sup>. Dazu war der schwedische Kanzler Oxenstierna sofort bereit und beauftragte den General Horn mit der Leitung des Unternehmens. Am 30. Juni 1632 erschien Horn vor Koblenz. Nach einer kurzen Beschiessung wurde die Stadt am 1. Juli von dem Grafen Merode den Schweden überliefert. Die Kaiserlichen zogen ab, worauf auch die Spanier die in der Umgegend von ihnen besetzten Orte Montabaur, Engers, Hammerstein u. a., verliessen. Durch französische Vermittlung kam Koblenz wieder an den Kurfürsten<sup>2)</sup>.

Auch Trier galt es den Spaniern abzugewinnen. Im Februar 1632 hatte Philipp Christoph einen besondern Gesandten an den französischen König geschickt mit der Bitte, ihm seine Residenzstadt wieder zu verschaffen<sup>3)</sup>. Richelieu war nicht abgeneigt, dem Kurfürsten so weit entgegen zu kommen, als dessen Grillenhaftigkeit es gestattete<sup>4)</sup>. Nach der Eroberung von Koblenz erliess der Kurfürst von Ehrenbreitstein aus an Trier die Aufforderung zur Übergabe<sup>5)</sup>. Er drohte der Stadt mit der Einnahme durch die Schweden, welche jetzt in Verfolgung der Spanier moselaufwärts zogen, und verlangte die Aufnahme einer französischen Besatzung von 1000 Mann zu Fuss und 100 Reitern, welche dem Kurfürsten den Treueid zu leisten hätten. Stadt und Landschaft sollten die Kosten tragen, worüber ein Gesandter des französischen Königs das Nähere mit der Stadt abmachen werde. Falls die Stadt sich widersetzte, lehnte der Kurfürst jede Verantwortung für die Folgen ab.

Am 4. August langte der französische Marschall d'Arpajon mit einem Heere vor Trier an und forderte die Bürger auf,

---

1) Honth. III. S. 382. -- Rhein. Ant. II. 1. S. 329.

2) Honth. III. S. 364. — Theatrum Europ. II. S. 608.

3) Mémoires de Richelieu XXIII.

4) Brief Richelieus an Saint Chaumont vom 7. Mai 1632. Lettres etc. du Cardinal de Richelieu, IV. S. 776.

5) Vom 5. Juli 1632. Honth. III. S. 364.



den Kurfürsten oder dessen Abgesandten mit einer hinreichenden Truppenzahl in ihre Mauern einzulassen<sup>1)</sup>. Er bekam die Antwort, Triers Bürger seien immer getreue Unterthanen des Kurfürsten gewesen. Die Wegführung der spanischen Besatzung habe der Kaiser schon angeordnet für den Fall, dass der Kurfürst sich verpflichte, keine andere Garnison zur Unterdrückung der Bürgerschaft in die Stadt legen zu wollen. Es läge auch nicht an den Bürgern, dass die Spanier nicht abzögen, sondern an der Infantin von Spanien. Sie baten den Marschall, die Stadt nicht feindselig zu behandeln<sup>2)</sup>. Aber d'Arpajon begann die Belagerung. Eine von Luxemburg aus versuchte Entsetzung der Stadt wurde von den Franzosen zurückgeschlagen. Darauf kapitulierte der spanische Kommandant am 20. August und räumte Trier, nachdem vorher noch zwischen den Spaniern und den Bürgern ein hitziger Streit über die Bedingungen ausgekämpft worden war<sup>3)</sup>. Trier wurde mit einer Besatzung von 1600 Mann zu Fuss und zwei Compagnien Reitern belegt. Mit der Verpflegung derselben belastete der Kurfürst sämtliche Bürger, anwesende wie abwesende, mit Ausnahme von denjenigen, welche er speziell davon befreite<sup>4)</sup>. Die Commission wurde angewiesen, die Contribution auf jede Weise einzutreiben. Im Dezember 1632 befahl Philipp Christoph der Stadtverwaltung Triers und dem ganzen dortigen Klerus, dem Marschall d'Estrées 6000 kaiserliche Thaler auszuzahlen; eine Anzahl von Stiftern und Klöstern wurde mit der Aufbringung einer gleichen Summe bedacht<sup>5)</sup>.

Herr in seinen Landen war aber der Kurfürst trotzdem nicht; die Franzosen schalteten nach Belieben. Philipp Christoph wünschte, dass gleich nach Wiedergewinnung der Stadt Trier eine Musterung der französischen Hilfsvölker stattfinde, und

---

1) Honth. III. S. 365. — Theatrum Europ. II. S. 635.

2) Honth. III. S. 365. — Theatrum Europ. II. S. 636.

3) Ant. et Ann. Trev. II. S. 508. — Theatrum Europ. II. S. 640.

4) Befehl vom 14. September 1632. St.-A. C.

5) St.-A. C. — Im Januar 1633 befahl der Kurfürst nochmals dem Klerus von Trier, dem Marschall von Bussy 5000 kaiserliche Thaler zu zahlen. St.-A. C.



alles überflüssige Kriegsvolk in das Bistum Speier abgeführt würde, um dieses Land vor den Verwüstungen der Schweden zu schützen<sup>1)</sup>. Nach Abzug der Schweden sollten nicht mehr als 1000 Mann zu Fuss und 100 Reiter in dem Kurfürstentum bleiben, sowohl auf den Festungen als in dem offenen Lande. Aber es kam anders als der Kurfürst erwartet hatte.

Der französische König war der Ansicht, dass die Festung Ehrenbreitstein, die Städte Trier und Koblenz und das übrige Erzbistum zusammen von 3000 Mann zu Fuss und 150 Reitern besetzt werden müssten, wovon der König selbst 1800 Mann zu Fuss und 100 Reiter bezahlen wollte. Mit dieser Zahl des Fussvolkes erklärte sich der Kurfürst notgedrungen einverstanden, doch gegen die Überzahl von 50 Reitern protestierte er, da das Erzstift dieselben weder unterhalten noch gebrauchen könnte. Die 1200 Mann, welche der kurfürstlichen Kasse zur Last fielen, wollte Philipp Christoph unter 12 Hauptleute verteilt wissen, von denen ein jeder 100 Mann kommandieren sollte. Von diesen würden dann 400 Mann auf dem Ehrenbreitstein, 400 in Koblenz und 400 in Trier einquartiert werden<sup>2)</sup>. Besonders verlangte Philipp Christoph noch, dass jene 3000 Mann zu Fuss und 100 Reiter ihm den Treueid leisten sollten, damit bei der Wahl eines Nachfolgers oder dem Domkapitel gegenüber weniger Schwierigkeiten entstünden<sup>3)</sup>.

Inzwischen hatte das eigenmächtige und rücksichtslose Gebahren Saludies auf dem von ihm besetzten Ehrenbreitstein gleichmässig fortgedauert. Es kam so weit, dass Philipp Christoph seinen Gesandten in Frankreich, den P. Otto Senheim, anwies, die sofortige Abberufung Saludies zu verlangen. Der Kurfürst wünschte die Festung wieder unter eigenem Kommando zu haben, oder, wenn dies nicht anging, keinen andern Befehlshaber daselbst als den Oberst Lamberti<sup>4)</sup>. Er beklagt sich sehr über die Verschleppung der ihm von Frankreich zugesagten Geldzahlung, 400 000 Pfund im Jahre. Da nun für das ver-

---

1) St.-A. C.

2) St.-A. C.

3) St.-A. C.

4) Brief vom 12. Mai 1633. Honth. III. S. 378.



flossene Jahr noch nichts ausgezahlt war, so forderte Philipp Christoph, dass ihm auch das Geld für die folgenden 6 Monate sogleich eingehändigt und einstweilen in der Koblenzer Kasse niedergelegt werde. Ferner bat der Kurfürst den Befehl auszuwirken, dass der Marschall Schomberg mit seinem Heere von Mainz aufbreche und in das Herzogtum Jülich marschiere, um den Grafen von Merode zu hindern, dort Truppen auszuheben und in das Erzstift einen Einfall zu machen.

Der französische König erklärte sich bereit, den Forderungen des Kurfürsten nachzukommen, betraute mit der Untersuchung in der Sache Saludies seinen Bevollmächtigten Charou und versprach auch, den Marschall Schomberg gegen den Grafen von Merode vorgehen zu lassen <sup>1)</sup>.

Nach Senheims Rückkehr aus Frankreich fanden am 27. Juli 1633 zu Speier Verhandlungen statt, an welchen ausser dem Kurfürsten und dem trierschen Suffragan noch die Herren von Ouren, Hontheim, Vischer und Bruerius teilnahmen <sup>2)</sup>. Senheim gab einen Bericht über seine Reise und versicherte nochmals, dass der König von Frankreich gesonnen sei, allen Beschwerden des Kurfürsten abzuhelfen und denselben bei der Erwerbung von Philippsburg zu unterstützen, wenn er es allein nicht zurückerobern könne. Auf Vorschlag Philipp Christophs wurde sodann folgender Beschluss gefasst: Zum Schutze der katholischen Stände in Deutschland, besonders am Rheine, sei es notwendig, mit den protestantischen Ständen und untereinander Neutralitätsbündnisse abzuschliessen und zwar unter Vermittlung des Königs von Frankreich, welcher dabei nicht seinen eigenen Vorteil suche, zumal er ja nicht der Urheber dieses Planes sei. Die einzelnen Bündnisse müssten dem schon von Trier eingegangenen gleichen. Der Kurfürst würde es als seine Aufgabe betrachten, dahin zu wirken, dass die ihm benachbarten katholischen Fürsten mit den Schweden und den protestantischen Fürsten Neutralitätsverträge aufrichteten. Auch die Spanier könnten in diese Neutralität aufgenommen werden, doch sei mit den deutschen Fürsten der Anfang zu machen.

---

1) Schreiben Senheims vom 2. Juli 1633. Honth. III. S. 371.

2) Protokoll Honth. III. S. 372.



Den ersten Versuch in dieser Richtung wagte Philipp Christoph bei Köln. Seinen geschickten Diplomaten, P. Otto Senheim, sandte er dorthin mit einer Proposition<sup>1)</sup> an die Köl-nischen Prälaten und den Rat der Stadt, in welcher es heisst: Nach einem früheren vergeblichen Vermittelungsversuche sei der König von Frankreich von dem Papste und wohlmeinenden Fürsten inständigst um eine erneute Vermittlung gebeten worden, und er habe dieser Bitte Gehör geschenkt. Köln wird dann vor schwedischen Angriffsplänen gewarnt und aufgefordert, sich den Absichten des französischen Königs anzuschliessen, welcher den Feind aus dem Reiche entfernen, die Kurfürsten und Fürsten wieder in ihren Besitz zurückführen und den allgemeinen Frieden im römischen Reiche herstellen und befestigen wolle.

Senheim zog in Köln zuerst seinen Oheim, den Weihbischof Otto Gereon von Guttman und den Domherrn Hartger Hennot ins Vertrauen und gewann sie bald für die französischen Pläne<sup>2)</sup>. In Gegenwart des Syndikus Theodor von Franken-Sierstorff, des Weihbischofs von Guttman und des Domherrn Hennot wurde der triersche Vorschlag dem Bürgermeister Cronenberg zur Mit-teilung an den Rat überreicht. Die beiden Prälaten übergaben auch ein Exemplar desselben dem Domkapitel und dem Erzbischof, durch welchen die andern in Köln anwesenden Fürsten gewonnen werden sollten. Der Rat teilte den Vorschlag dem Kaiser mit und sandte denselben an alle Zünfte und Gaffeln, damit diese durch ihre Abgeordneten mit dem Rate darüber verhandeln und beschliessen möchten. Die Mehrheit der Zünfte erklärte sich entschieden gegen den Anschluss an Frankreich, verlangte, Senheim solle seine Vollmacht vorzeigen oder so lange in Verwahr genommen werden, bis er eine solche beibrächte.

Französisch gesinnt war dagegen das Domkapitel, welches eine Gesandtschaft nach Metz an Ludwig XIII. schickte, um mit ihm über das Bündnis und die aufzunehmende französische

---

1) Vom 14. August 1633. Honth. III. S. 389. Theatrum Europ. III. S. 107. 108.

2) Ennen, Geschichte der Stadt Köln, V. S. 648. 649.



Garnison nähere Verabredung zu treffen<sup>1)</sup>. Der Rat der Stadt konnte aber nicht umgestimmt werden. Senheim klagte seinem Kurfürsten, dass er ohne Vollmacht und Beglaubigungsschreiben in einer so wichtigen Sache nichts anfangen könne<sup>2)</sup>. Als nun ausserdem der Rat noch ein kaiserliches Mahnschreiben vom 24. September erhielt, welches ihn aufforderte, treu bei Kaiser und Reich zu verharren und sich nicht zum Abfall verführen zu lassen, da war Senheims Sendung gescheitert. Senheim verliess Köln, wurde bei Hammerstein von den Spaniern gefangen genommen und als Landesverräter nach Jülich in Gewahrsam gebracht. Erst am 28. April 1634 liess man ihn infolge päpstlichen Einspruches wieder frei<sup>3)</sup>.

In dieselbe Zeit fällt die Entstehung eines anderen Planes, welcher nichts Geringeres bezweckte, als den Cardinal Richelieu zum Coadjutor Philipp Christophs zu machen und dadurch seine Erhebung zu einem Fürsten des deutschen Reiches vorzubereiten.

Zuerst geschieht dieser Coadjutorie Erwähnung am 21. Juni 1633 in einem Briefe, welcher an Richelieu selbst gerichtet war von seiten des damals zu Paris weilenden M. de la Grange aux Ormes, eines diplomatischen Agenten des französischen Königs<sup>4)</sup>. Der Schreiber nimmt sich die Freiheit, dem Kardinal vorzuführen, wie notwendig es sei, die Autorität des Königs von Frankreich in dem Kurfürstentum Trier sicher zu stellen gegen widrige Ereignisse, welche der Tod oder der Wankelmut des Kurfürsten hervorbringen könnten. Als sicherstes Mittel empfiehlt er, dem Kurfürsten einen zuverlässigen Nachfolger an die Seite zu setzen. Richelieu selbst würde in einer solchen Stellung am meisten den Ruhm und das Ansehen Frankreichs vermehren können; auch habe es keine Schwierigkeiten für ihn, dieses Ziel zu erreichen, wenn er es nur angemessen fände, daran zu denken. Um dabei zum Ziele zu kommen, müsse man wenigstens sieben oder acht von den Domherren, deren

1) Ennen, V. S. 652—654.

2) Schreiben vom 11. September 1633. Rhein. Ant. II. 1. S. 341.

3) Rhein. Ant. II. 1. S. 342. — Ennen, V. S. 658. 659.

4) Lettres etc. du Cardinal de Richelieu, VII. S. 720.



treuer Gesinnung man sicher sei, nach Trier berufen und sie durch Gunstbezeugungen noch enger an Frankreich zu ketten suchen. Die andern Domherren solle man allerdings auch berufen, dann aber die Stellen derjenigen, welche nicht erschienen, neu besetzen.

M. de la Grange aux Ormes hatte sich aber nicht nur darauf beschränkt, diesen Plan zu entwerfen, sondern er war der Sache schon näher getreten. Gut unterrichtete Personen hatten ihm die Versicherung gegeben, sieben oder acht Domherren würden wohl zurückkommen, sich dem Könige zu treuem Dienste verpflichten, auch bereit sein, die andern Domherren aus dem Kapitel auszuschliessen und denjenigen zum Coadjutor zu wählen, welchen der König wünsche. Wenn man dann den Sinn des Kurfürsten gewonnen habe, so könne dieser mit Zustimmung des Kapitels den Cardinal Richelieu zum Coadjutor machen.

Welche Stellung Richelieu damals diesem Vorschlage gegenüber eingenommen hat, ist unbekannt.

Am 4. Februar 1634 schrieb ein anderer französischer Diplomat, Bussy-Lamet, welcher sich als Spezialgesandter bei Philipp Christoph befand, nach Paris, man habe unter Hinweisung auf den Verlust von Philippsburg an die Schweden und die drückenden Contributionen derselben in dem Bistum Speier dem Kurfürsten zu verstehen gegeben, dies seien triftige Gründe für ihn, sich nach einem geeigneten Nachfolger für seine Länder umzusehen <sup>1)</sup>.

Diese Beeinflussungsversuche verwirrten Philipp Christoph. Er machte Einwendungen, welche ihm in der That ernst gemeint waren, da ja die von ihm regierten Gebiete in weltlicher Beziehung von dem Kaiser abhängig waren. Wie konnte man aber von diesem erwarten, dass er solche Pläne jemals billigen würde!

Die Franzosen ermüdeten aber nicht in der Verfolgung ihrer Absichten. Bussy-Lamet wandte alle Mittel an, um Philipp Christoph dahin zu bringen, selbst die Coadjutorie dem Kardinal anzubieten, indem er dem Kurfürsten auch Hoffnung

---

1) Lettres etc. du Cardinal de Richelieu, VII. S. 721.



machte, Richelieu würde alsdann die Interessen der kurfürstlichen Lande vertreten, als wären es seine eigenen<sup>1)</sup>. Diesem Drängen der französischen Diplomaten konnte Philipp Christoph keinen nachhaltigen Widerstand entgegensetzen; er sah sich gezwungen, Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Aber nur für Speier, nicht auch für Trier, wollte er Richelieu als Coadjutor annehmen.

So wurden am 7. März 1634 die Domkapitulare von Trier und Speier nebst den Prälaten von Odenheim nach Trier zu einer Sitzung zusammenberufen<sup>2)</sup>. Hier führte ihnen der Kurfürst die schweren Bedrückungen vor Augen, welche das Bistum Speier und die Festung Philippsburg von den Schweden zu erleiden hatten. Man beriet, wie es in dem Protokoll dieser Sitzung heisst, lange hin und her. Endlich fand man kein anderes Mittel, dem Bistum zu Hilfe zu kommen und es dem katholischen Glauben wiederzugewinnen, als die Einsetzung eines mächtigen Coadjutors. Das Domkapitel hatte 1621 zugestimmt, Nikolaus Franz von Lothringen, Bischof von Toul, zum Coadjutor zu ernennen. An Stelle dieses lothringischen Fürsten, welcher inzwischen eine Heirat eingegangen war, wurde nun der französische Kardinal Richelieu vorgeschlagen als der geeignete Mann, die speierische Kirche aus ihrer Bedrängnis zu befreien.

Sofort sandte Philipp Christoph einen Auszug aus dem Protokoll dieser Kapitalsitzung nebst einem Begleitbriefe nach Rom an den Papst und bat ihn, die Wahl Richelieus zum Coadjutor für Speier zu bestätigen<sup>3)</sup>.

Bussy-Lamet sandte eine Abschrift des Aktenstückes, welches die Ernennung des Kardinals zum Coadjutor und seine Präsentation an den Papst enthielt, nach Paris. Richelieu jedoch schickte sie bald, am 11. April, zurück. Den Grund hierfür erfahren wir aus dem gleichzeitigen Schreiben Chavignis. Man fand nämlich in der Urkunde eine auffallende Lücke. Es war gesagt worden, mit Rücksicht auf die frühere Zustimmung des

1) Brief vom 26. März. Lettres etc. du Cardinal de Richelieu, VII. S. 721.

2) Protokoll St.-A. C.

3) St.-A. C.



Domkapitels zu der Wahl jenes Fürsten aus dem Hause Lothringen, habe der Kurfürst nunmehr ein stillschweigendes Einverständnis der Kapitulare für genügend erachtet zur Wahl Richelieus. Man vermisste also und wünschte demnach in Paris die Vornahme eines ordnungsmässigen Wahlaktes von seiten des Domkapitels.

Bussy-Lamet beschuldigte den Kurfürsten der Hinterlist, weil er absichtlich so mangelhafte Ausdrücke habe unterlaufen lassen, um so viel wie möglich den Erfolg einer Handlung, welche er offenbar nur widerwillig unternommen, aufzuhalten. Er stellte dem Kurfürsten energisch vor, dass man jetzt auch vollenden müsse, was man angefangen habe <sup>1)</sup>.

Der französische Gesandte von Gournay wurde beauftragt, dem Kurfürsten den höchsten Dank auszusprechen für seine Anerbietungen, Richelieu zum speierischen Coadjutor zu ernennen und ihn für die Würde eines Propstes der Kirche zu Trier vorzusehen. Daneben sollte Gournay dem Kurfürsten zu erwägen geben, wie grossen Nutzen er und seine Staaten von dieser Handlung haben würden, da sie nun enger mit Frankreich verbunden in Zukunft sich eines grösseren Ansehens erfreuen und kräftigerer Unterstützung theilhaftig werden würden. Überdies sollte der Gesandte aber auch noch Philipp Christoph sagen, dass Richelieu niemals daran gedacht habe, einen andern Titel als den eines Coadjutors haben zu wollen, und dass er keinen andern Anspruch mache, als sich fester mit dem Kurfürsten zu verbinden, um ihm zu helfen, die katholische Religion in seinen Staaten unter der Autorität des Königs aufrecht zu erhalten <sup>2)</sup>.

Am 24. Mai verkündete der Kurfürst in einem Dekret seinem Lande die Wahl Richelieus zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge für das Bistum Speier und die Propsteien Weissenburg und Odenheim <sup>3)</sup>. Auch hier nimmt er Bezug auf die Bedrängnisse des Bistums, zu dessen Bestem er unter still-

---

1) Lettres etc. du Cardinal de Richelieu, VII. S. 721.

2) Instruktion vom 31. März. Lettres etc. du Cardinal de Richelieu, VII. S. 718 ff.

3) St.-A. C.



schweigendem Einverständnis der Prälaten oder in Abwesenheit derselben die Wahl Richelieus habe vornehmen lassen, für welche er die Bestätigung des Papstes bestimmt erwarte. Um diese Bestätigung einzuholen, hatte er seinen Rat von Ouren nach Rom gesandt.

Sofort erhob sich von allen Seiten der heftigste Widerstand. Zu dieser Zeit war der Kurfürst mit dem Trierer Domkapitel vollständig zerfallen; noch kurz vorher hatte er eine Anzahl von Mitgliedern desselben aller Ämter und Würden entsetzt. Die Domkapitulare von Speier waren zum grössten Teil vor den schwedischen Kriegsunruhen nach Köln geflohen, wo nun mehrere Jahre hindurch die Kapitelsitzungen abgehalten wurden<sup>1)</sup>. Dieses Domkapitel war nach dem Zeugnis des Domdechanten und Dompropstes Wilhelm von Mezenhausen zu der Wahl überhaupt nicht geladen worden<sup>2)</sup>. Nur von einigen in höherer Stellung befindlichen Domherren suchte sich der Kurfürst durch private Unterhandlung die fehlende Zustimmung zu verschaffen. Er stellte an den schon eben genannten Domdechanten von Mezenhausen und an den Domdechanten von Worms, den Herrn von Warffen, persönlich die Zumutung, sich schriftlich und mündlich mit der Wahl des Kardinals zum Coadjutor einverstanden zu erklären. Als aber jene dies als gegen die übliche Form verstossend abwiesen, erklärte der Kurfürst trotzig, er bedürfe ihrer Zustimmung gar nicht, er könne sich des Kapitular-konsenses zu der Wahl des Bischofs von Toul bedienen<sup>3)</sup>.

Am päpstlichen Hofe machte die Angelegenheit keine Fortschritte. Die kaiserlichen Geschäftsträger blieben nicht müssig und suchten auf jede Weise die Bestätigung der Wahl zu hintertreiben. Sie überreichten dem Papste eine Denkschrift, worin sie alle Punkte darlegten, welche gegen eine Coadjutorie Richelieus in Speier sprachen. Das Domkapitel von Speier protestierte in Rom entschieden gegen die Einsetzung Richelieus<sup>4)</sup>.

---

1) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier II. S. 487.

2) Brief vom 3. November 1634. St.-A. C.

3) Brief des Domdechanten von Mezenhausen vom 3. Nov. St.-A. C.

4) Berichte des Cornel. Heinr. Motmann an den kaiserlichen Hof in Wien. St.-A. C.



Überdies musste der französische Gesandte in Rom, der Graf von Noailles, dem Papste erklären, der Kardinal Richelieu sei gar nicht bei der Sache interessiert, er habe die Coadjutorie niemals gefordert oder erstrebt; aus freien Stücken sei der Kurfürst auf diesen Gedanken gekommen<sup>1)</sup>.

Der Papst konnte aber dadurch nicht getäuscht werden. Philipp Christophs Gesandter behandelte die ganze Angelegenheit im Interesse seines Herrn mit sehr wenig Aufmerksamkeit und machte keine grosse Anstrengungen, um zum Ziele zu gelangen. Desto eifriger waren die Franzosen. Noailles ward angewiesen, den kurfürstlichen Gesandten thatkräftig zu unterstützen, doch dabei immer den Schein aufrecht zu halten, als ob der ganze Plan aus der freien Entschliessung des Kurfürsten hervorgegangen sei<sup>2)</sup>.

Trierscher Gesandter war inzwischen Tavigny geworden, ein Kleriker, welcher schon oft mit diplomatischen Sendungen betraut worden war. Als dieser Miene machte, von Rom abzureisen, unterstützte ihn Frankreich mit Geld, damit er seinen Aufenthalt daselbst verlängern und seinen Auftrag ausführen könne. Trotzdem liess Tavigny seine Geschäfte im Stich und kehrte nach Trier zurück. Noailles klagte, wenn die Sache, welche ihm übertragen sei, nicht besser gelänge, so läge es nicht etwa an mangelnder Anregung<sup>3)</sup>.

Richelieu ermahnte den französischen Gesandten Bussy in Trier, den Kurfürsten guten Willens zu halten und ihm zu zeigen, wie sehr der Kardinal sich ihm verpflichtet fühle<sup>4)</sup>.

Bussy dachte schon daran, ein anderes Domkapitel zusammenzusetzen, dessen Mitglieder dem Kardinal ihre Stimmen

---

1) Grund für diese Erklärung: »c'est à Sa Sainteté à examiner si la consideration des catholiques doit prévaloir à celles que l'on allègue pour empêcher cette affaire«. Brief Chavignis an Noailles vom 10. Oktober. Lettres etc. du Card. de Richelieu, VII. S. 722.

2) Brief Chavignis vom 24. Oktober. Lettres etc. du Card. de Richelieu, VII. S. 723.

3) Brief an Chavigny vom 11. Dezember. Lettres etc. du Card. de Richelieu, VII. S. 723.

4) Schreiben vom 3. November. Lettres etc. du Card. de Richelieu, VII. S. 723.



geben und ihn dann ohne weiteres als Coadjutor annehmen würden.

Doch hierbei rechnete Bussy ohne den Papst. Dieser weigerte sich beständig, Richelieu eine eventuelle Nachfolge in Trier oder Speier zuzugestehen. Bis in den Februar des Jahres 1635 fehlte es in Rom nicht an Versuchen, die Bestätigung der Wahl Richelieus von dem Papste zu erlangen <sup>1)</sup>. Alles vergeblich. Am meisten mochten wohl die Fortschritte der kaiserlichen Waffen in jener Zeit dazu beigetragen haben, dass dieser Plan immer mehr in den Hintergrund trat.

Es erhebt sich nun die Frage nach dem Urheber jenes Planes. Bei der Beantwortung derselben wird man an erster Stelle an Richelieu selbst denken müssen, in dessen Händen sämtliche Fäden der äusseren Politik Frankreichs zusammenliefen. Dass M. de la Grange aux Ormes und Bussy-Lamet zuerst jenen Gedanken gehabt hätten, ist kaum glaublich. Auf keinen Fall entsprang derselbe aber der freien Neigung des Kurfürsten, wie sehr auch die französischen Diplomaten den Anschein davon zu wahren suchten. Philipp Christoph bedurfte Frankreichs in den Verwicklungen des grossen Krieges; er wich Schritt für Schritt seinem Druck.

Unterdessen zeigte auch das Treiben der Franzosen im Kurfürstentum mehr denn je, wer hier herrschte. Zum Oberstkommandierenden war Bussy-Lamet ernannt worden. Die Franzosen kümmerten sich nicht viel um den Kurfürsten und seine Umgebung, über welche die führenden Offiziere nur Klagen hatten. Nicht einmal in allen seinen Massnahmen wurde Philipp Christoph von den Franzosen unterstützt; hatte doch am 15. September 1633 der König von Frankreich Feuquières angewiesen, die durch den Kurfürsten vertriebenen Mönche von Eberbach bei dem schwedischen Kanzler Oxenstierna in Schutz zu nehmen. Bussy-Lamet erhielt den Befehl, dieselben Mönche in den Besitz ihrer Höfe zu Boppard, Oberwesel und Limburg wieder einzusetzen <sup>2)</sup>. Als Philipp Christoph auch gegen die

---

1) Briefe Motmanns. St.-A. C.

2) Rhein. Ant. II. 1. S. 348.



Abtei St. Maximin wieder mit Bedrückungen und Steuererpressungen vorging und die Unterthanen derselben zwang, ihm zu huldigen, weigerten sich die Franzosen, die von dem Kurfürsten erbetene militärische Exekution vorzunehmen; vielmehr gewährte der französische Kommandant der Abtei gegen die Gewaltthätigkeiten des Kurfürsten seinen Schutz <sup>1)</sup>. Allenthalben wurden die Besatzungen im Lande verstärkt, auch Landvolk ausgehoben und bewaffnet, besonders da die Spanier zuweilen einen Streifzug in das Kurfürstentum unternahmen. Überall gebärdeten sich die Franzosen als die Herren des Landes. Vollends nach der Schlacht bei Nördlingen, wo die Schweden jene grosse Niederlage durch die mit einem spanischen Hilfskorps vereinigten Kaiserlichen und Baiern erlitten, war Philipp Christoph ganz auf Frankreich angewiesen.

Das Domkapitel verfolgte eine der des Kurfürsten ganz entgegengesetzte Politik; es blieb auf der Seite des Kaisers und unterhandelte eifrig mit den Spaniern. Zwar waren diese Umtriebe dem Kurfürsten nicht unbekannt, aber seine Versuche, denselben zu steuern, hatten keinen Erfolg. Die Domkapitulare hatten sich meist in Köln zusammengefunden und kehrten sich an Philipp Christophs wiederholte Befehle <sup>2)</sup>, von dort an ihre Wohnsitze zurückzukehren, nicht im mindesten.

Die Kaiserlichen gewannen nach der Nördlinger Schlacht Würzburg, Speier und Frankfurt zurück, da die Franzosen im südwestlichen Deutschland den Krieg sehr lässig betrieben. Dem Oberst Bamberger gelang es, die nicht allzugrosse Wachsamkeit der französischen Besatzung Philippsburgs zu täuschen und am 24. Januar 1635 die Festung wieder mit kaiserlichen Truppen zu besetzen. Es war dies um so leichter, als die Wälle und Batterien sich in einem sehr vernachlässigten Zustande befanden <sup>3)</sup>.

Am 26. März 1635 trat auch für Philipp Christoph die verhängnisvolle Katastrophe ein. Die Bestrebungen des Domkapitels zeitigten einen Erfolg. Der Graf von Emden, von den

---

1) Leonardy, S. 761.

2) Schreiben vom 1. September 1634. St.-A. C.

3) Ant. et Ann. Trev. II. S. 515. — Theatrum Europ. III. S. 419. Pufendorf, Commentar. S. 184.



Spaniern in Luxemburg als Statthalter eingesetzt, hatte an der Grenze des Kurfürstentums Trier Truppen gesammelt, scheinbar, um sich gegen etwaige schwedische Angriffe wehren zu können. Am 25. März fuhren die Fusstruppen auf Schiffen moselabwärts gen Trier, während die Reiterei zu Lande nebenherzog. In der Frühe des 26. März wurde die Einnahme der Stadt ins Werk gesetzt <sup>1)</sup>. 50 Soldaten, welche vorher ausgeschifft worden waren, überrumpelten eine Thorwache. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf. Die Franzosen verteidigten wacker ihre Stellung, mussten aber vor der spanischen Übermacht die Stadt räumen. Die Obersten Maillard und Metternich drangen in dem kurfürstlichen Palaste bis in das Gemach vor, in welchem sich Philipp Christoph befand, setzten dem vollständig überraschten und bestürzten Fürsten ihre Degen auf die Brust und zwangen ihn, sich ihnen gefangen zu geben.

Sofort nach der Einnahme Triers begannen die Spanier die französischen Quartiere und den erzbischöflichen Palast rücksichtslos auszuplündern. Das Domkapitel berechnete den Verlust in dem Palaste, der Landrentmeisterei, der Silberkammer, dem Marstall, der Schneiderei und der Küche auf 45652½ Reichsthaler, den Schaden in der kurfürstlichen Hofhaltung auf 12469 und in der kurfürstlichen Kellerei auf 7834 Reichsthaler <sup>2)</sup>.

Der Kurfürst wurde zunächst nach Luxemburg gebracht, von dort nach Namur <sup>3)</sup>. Wie er vor seiner Abreise selbst gesagt hatte, stand die Regierung des Landes während der Zeit seiner Abwesenheit dem Domkapitel zu. Dasselbe kehrte auch sofort nach Trier zurück und übernahm die Regierung, bis Papst und Kaiser andere Bestimmungen getroffen hätten <sup>4)</sup>.

---

1) Ant. et Ann. Trev. II. S. 516. — Theatrum Europ. III. S. 440. 441.

2) Berechnung im St.-A. C.

3) St.-A. C.

4) St.-A. C.

### **Das Domkapitel von Trier im Jahre 1641.**

#### **I. Domkapitularherren.**

1. Johann Wilhelm Husman von Namedy, Dompropst.
2. Damian Heinrich von Metternich zu Borscheidt, Domdechant.
3. Hugo Friedrich von Eltz, oberster Chorbischof tit. S. Petri.



## Kaiser Ferdinand II. bestätigte das Domkapitel bis auf weiteres

4. Hugo Eberhard Cratz von Scharpffenstein, Chorbischof S. Lubentii in Dietkirchen.  
O. Chorbistum S. Castoris in Carden vacat.
5. Johann Greifenclawe von Volrats, Chorbischof S. Agathae in Longuion.  
O. Chorbistum S. Mauritii in Tholeia vacat.
6. Emmerich Freiherr von Metternich, Domscholaster.
7. Wolfgang Friedrich von Koppenstein, Domsänger.
8. Erasmus von der Horst.
9. Lothar Friedrich von Metternich zu Borscheidt.
10. Hugo Reinhard von Hattstein.
11. Georg von Oyenhausen.
12. Johann Conrad von der Leyen.
13. 14. 15. 16 vacat.

### II. Domherren (die nicht Capitulare sind).

1. Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Bischof zu Strassburg, Halberstadt und Passau etc.
2. Franziscus, Fürst von Lothringen, Bischof zu Verdun etc.
3. Eremundt von der Leyen.
4. Carl Caspar von der Leyen.
5. Carl Heinrich Freiherr von Metternich.
6. Damian Harthard von der Leyen.
7. Johann Ludwig Wilhelm von Eltz.
8. Philipp Christoph von Metzenhausen.
9. Johann von Hatzfeld.
10. Roland Anton Zandt von Merll.
11. Johann Philipp von Walderdorff.
12. Wilhelm von Fürstenberg.
13. Johann Emmerich Wilhelm Freiherr von Metternich.
14. Philipp Ludwig Freiherr zu Reiffenberg.
15. Johann Heinrich von Elmpt.
16. Carl Ernst von der Horst zu Ham.
17. Johann Friedrich Schenk von Schmidburg.
18. Jost Dieterich von der Horst.
19. Hugo Otto von Gymnich.
20. Damian Salentin von Harff zu Drimborn.
21. Ferdinand Waldbott von Bassenheim zu Olbrucken.
22. Arnold von Wachtendunck.
23. Johann Sigismund von Frentz zu Kendenich.
24. Casimir Wilhelm von Wiltberg.
25. Hamann Otto Graf zu Nassau etc.
26. Philipp Dietrich Zandt von Merll.
27. 28 vacat.

Verzeichnis im St.-A. C.



in der Verwaltung des Erzstiftes <sup>1)</sup>. Das Kapitel wählte aus seiner Mitte drei Kapitulare zu Stiftsverwesern, den Dompropst Husman von Namedy, den Domdechanten von Mezenhausen und den Chorbischof Karl von Metternich <sup>2)</sup>.

Jene Gefangennahme eines deutschen Kurfürsten erregte allenthalben und nicht nur im Reiche das grösste Aufsehen. Aber die Spanier hielten Philipp Christoph nicht lange in ihrer Hand.

Kaiser Ferdinand verlangte den Kurfürsten, welcher mittlerweile von Namur nach Gent gebracht worden war, als einen Fürsten des Reiches selbst in Gewahrsam zu nehmen. Unter militärischer Bedeckung wurde Philipp Christoph nun wieder nach Deutschland zurückgeführt. In Donauwörth eröffnete man ihm, dass er fortan ein Gefangener des Kaisers sei. In Trier hatte man nämlich alle seine Papiere, auch seine geheime Correspondenz durchsucht und dabei gefunden, dass der Kurfürst mit dem Plane umgegangen war, Ludwig XIII. zum römischen Kaiser zu erheben <sup>3)</sup>. Philipp Christoph wurde nach Linz geleitet und hier strenge bewacht. In der Hoffnung, seine Freilassung herbeiführen zu können, trat der Kurfürst dem Prager Frieden bei und erklärte sich bereit, die Franzosen aus seinen Ländern zu entlassen <sup>4)</sup>. Aber es half ihm nichts; der Kaiser traute diesem Gesinnungswechsel nicht. Auch von dem Kurfürstentage zu Regensburg, wo Ferdinands II. Sohn zum römischen Könige gewählt wurde, schloss das Kurfürstenkollegium Philipp Christoph aus, indem es sich auf einen Artikel der goldenen Bulle (*Si quis autem princeps*) <sup>5)</sup> stützte <sup>6)</sup>. Philipp

1) Dekret vom 8. Juni 1635. St.-A. C.

2) St.-A. C.

3) *Theatrum Europ.* III. S. 724. — Landorp, *Acta publica* IV. S. 582. Remling, s. o. II. S. 495. Bei Gelegenheit dieser Durchsuchung der kurfürstlichen Papiere wurde eine grosse Anzahl von Aktenstücken aus Trier hinweggeführt, wodurch die Lücken in den Aktenbeständen des Coblenzer Staatsarchiv für diese Zeit entstanden sind.

4) *Ant. et Ann. Trev.* II. S. 519. — Rhein. *Ant.* II. 1. S. 406.

5) Cap. I Abschnitt 6 nach der Einteilung bei O. Harnack, das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, S. 207.

6) Brockhaus, *Der Kurfürstentag zu Nürnberg im Jahre 1640.* S. 201.



Christoph protestierte gegen diese Ausserachtlassung seiner Persönlichkeit und focht die zu Regensburg vorgenommene Königswahl als ungiltig an.

In der Hut des Kaisers blieb Philipp Christoph nicht lange. Der päpstliche Nuntius in Wien nämlich stellte im Namen des Papstes die Forderung, ihm als dem ordentlichen Richter den gefangenen Kurfürsten zu überweisen. Der Kaiser gab dem Verlangen Folge, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass ohne sein Wissen und seinen Willen keine Veränderung in des Kurfürsten Lage vorgenommen werden dürfe. Ferdinand befahl, den Kurfürsten dem päpstlichen Nuntius zu überantworten <sup>1)</sup>. Ende August 1637 wurde Philipp Christoph nach Wien übergeführt <sup>2)</sup>. In geistlichen Dingen war ja wohl der Papst des trierschen Kurfürsten ordentlicher Richter, aber nur dem Kaiser stand das Recht zu, über den Treubruch, welchen der Kurfürst als Reichsfürst begangen, ein Urteil zu fällen. Ein gewisser Gegensatz zwischen Kaiser und Papst wurde dadurch immerhin wach gehalten und übte auch seine Rückwirkungen auf die allgemeinen Verhältnisse im Reiche aus <sup>3)</sup>.

Sofort nachdem die Spanier den Kurfürsten gefangen genommen hatten, verwandte sich auch schon Frankreich für die Freilassung desselben. Am 21. April 1635 forderte Ludwig XIII. durch seinen Gesandten in Brüssel, d'Amontot, bei dem Kardinal-Infanten, dem Marquis d'Aytona und dem Präsidenten Rosa die Entlassung Philipp Christophs, zu dessen Gefangennahme die Spanier nicht berechtigt gewesen seien, da er als Fürst in Frieden und Ruhe gelebt und keinen Krieg gegen sie geführt habe. Am 4. Mai antwortete der Kardinal-Infant, er könne hierüber keinen Entschluss fassen, ohne sich vorher mit dem Kaiser ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Dies war für Richelieu der willkommenste Vorwand, den Krieg, welchen er bislang nur geheim gegen Spanien und das Haus Habsburg geführt hatte, nunmehr offen zu beginnen. Am 19. Mai brachte d'Alençon als Herold Frankreichs die Kriegserklärung nach

---

1) Befehl vom 3. März 1637. Honth. III. S. 464.

2) Theatrum Europaeum, III. S. 825.

3) Brockhaus, S. 52. 53.



Brüssel. Als sie daselbst niemand entgegennehmen wollte, warf er sie auf dem Platze de Sablon zur Erde und ritt nach Frankreich zurück. Eine zweite Ausfertigung derselben heftete er, bevor er die Grenze wieder überschritt, an einen Baum <sup>1)</sup>. Es war dies die letzte Kriegserklärung Frankreichs, welche nach altem Ceremoniell von einem Wappenherold ausgeführt wurde.

Um die Restitution Philipp Christophs ins Werk zu setzen, ordnete Anselm Kasimir, Kurfürst von Mainz, eine Partikularzusammenkunft zwischen Kurmainz, Kurköln und Baiern an. Dieselbe sollte am 24. Oktober 1638 zu Bingen stattfinden. Das Domkapitel von Trier wurde aufgefordert, sich daselbst durch eine Abordnung mit hinreichender Instruktion und Vollmacht versehen vertreten zu lassen <sup>2)</sup>. Hierzu wählte das Domkapitel die Herren Erasmus von der Horst, Domkapitular und Domdechant zu Speier, Nikolaus Friedrich Beissel von Gymnich, Domkapitular zu Trier, und Johann Anethanus, Lizentiaten und kurtrierschen Kanzler. In der Instruktion für dieselben <sup>3)</sup> überliess das Kapitel die Entscheidung über eine etwaige Restitution und die Zeit derselben, ob vor oder nach einem allgemeinen Reichsfrieden, dem Kaiser und den Kurfürsten. Im Falle einer Restitution verlangt das Kapitel von Philipp Christoph Verzicht auf sämtliche ohne Vorwissen des Reiches und des Kapitels mit Frankreich und Schweden abgeschlossenen Verträge. Es fordert das Versprechen, solche niemals wieder einzugehen, verlangt Wiederaufnahme eines guten Verhältnisses mit dem Domkapitel und den Landständen, Ratifizierung der von dem Domkapitel als Landesregierung in der Zwischenzeit vorgenommenen Regierungshandlungen, Führung der Regierung in Zukunft gemäss der Wahlkapitulation. Der Kurfürst soll diese Versprechungen unter Eid und Siegel geben, im Falle der Nichteinhaltung sämtlicher Würden und Reichsfreiheiten verlustig gehen. Zuletzt wird noch gewünscht, der Kaiser möge bei späteren Kapitulationen dem Kurfürsten einen von Frankreich

---

1) Lettres, etc. du Cardinal de Richelieu, IV. S. 761 ff. — Ant. et Ann. Trev. II. S. 519. — Rhein. Ant. II. 1. S. 362 ff.

2) Schreiben Anselm Kasimirs vom 23. September 1638. St.-A. C.

3) Vom 20. Oktober 1638. St.-A. C.



möglichst weit entfernten, mit einer kaiserlichen Garnison versehenen Ort zur Residenz vorschlagen und ihn zur Annahme desselben zu bestimmen suchen.

Der Prozess gegen Philipp Christoph bot nicht geringe Schwierigkeiten. Auf einen Antrag, freiwillig auf sein Erzstift zu verzichten, hatte der Kurfürst sich niemals ernstlich eingelassen. Gegen den Willen des Papstes konnte er nicht abgesetzt werden; ihn wieder in seine Würden einzusetzen, wie er selbst heftig verlangte, schien zu gefährlich. Graf Schwarzenberg hatte den Plan, den Erzherzog Leopold Wilhelm zum Erzbischof von Trier zu machen, damit des Erzherzogs Bistum Halberstadt als Ersatz für schwedische Entschädigungen an Brandenburg gegeben werden könne<sup>1)</sup>. Doch daraus wurde nichts.

Schon Ende Juni 1638 hatte der Kaiser die Kurfürsten um ihren Rat gebeten. Diese hielten ihm die Gefahr eines Rückfalles Philipp Christophs in die alten Bahnen vor.

Erst im Februar 1640 auf dem Kurfürstentage zu Nürnberg kam die Frage einer Entlassung des Kurfürsten ernsthaft zur Verhandlung. Am 4. Februar forderte Ferdinand III. von den Kurfürsten ein Gutachten in der Trierer Restitutionssache<sup>2)</sup>. Mainz und Köln waren einer Restitution Philipp Christophs vor dem Frieden abgeneigt; sie fürchteten, der Kurfürst möchte die ihm auferlegten Bedingungen nicht halten. Ein Vorschlag Baierns, den Kurfürsten bedingungsweise zu restituieren, sobald Frankreich sich in Köln zu Friedensverhandlungen verstanden habe, wurde wieder zurückgezogen. Als nun der Kaiser Mitte März den kurfürstlichen Gesandten die Bedingungen der Restitution zukommen liess und zu einem Entschlusse drängte, da er vor seiner auf den 2. Mai festgesetzten Abreise von Wien die Sache erledigt wissen wollte, antwortete das Kollegium, die Resitution solle wie alle Kriegssachen auf die Generalfriedensverträge verwiesen werden. Wenn der Kaiser sie früher vornehmen wolle, so solle er wenigstens so lange warten, bis er ins Reich komme und weiteren Bericht entgegengenommen habe<sup>3)</sup>.

---

1) In einem Briefe vom 7. Dezember 1639. Brockhaus, S. 70.

2) Brockhaus, S. 106. — Landorp, Acta publica, IV. S. 786.

3) Brockhaus, S. 202 ff.



Jetzt liess der Kaiser dem Kurfürsten Philipp Christoph die Anklagen vorlegen, welche man gegen ihn erhoben hatte, und forderte ihn zu ausführlichem Berichte darüber auf. Die Restitution wurde aufgeschoben.

In dieser Weise rückte der Prozess gegen Philipp Christoph ausserordentlich langsam vorwärts. Immer neue Beschuldigungen wurden gegen den Kurfürsten vorgebracht; alle gipfelten schliesslich in einem *crimen laesae majestatis*, begangen durch den Anschluss an Frankreich. Mit heftigen Worten wandte sich Philipp Christoph gegen diese Anklagen; er beschwerte sich über ungerechte Prozessführung in seiner Sache an dem kaiserlichen Hofe und appellierte schliesslich von dem schlecht unterrichteten Kaiser und seinen Beratern, den katholischen Kurfürsten, an den Papst und die gesamten Reichsstände <sup>1)</sup>).

Im Jahre 1641 unternahm auch Richelieu eine Verteidigung des Kurfürsten. Er liess eine Schrift erscheinen zur Rechtfertigung Philipp Christophs und über die Freiheit der Kurfürsten und Fürsten des Reiches zur Schliessung von Bündnissen mit allen Fürsten der Christenheit <sup>2)</sup>. Sie führte aus, dass der Kurfürst eine ganz ähnliche Gewalt in seinen Gebieten habe wie der Kaiser in seinen Erblanden. Das Beispiel der Kurfürsten von Baiern und Köln wird herangezogen, welche in gleicher Weise wie Trier ihre Unabhängigkeit durch Verträge mit Frankreich gewahrt hatten.

Philipp Christoph selbst zeigte sich sehr eigenwillig und unversöhnlich. Die Domkapitulare Husmann von Namedy und Metternich hielt er für die Haupturheber der Anklagen; er sprach die Exkommunikation gegen sie aus. Von vielen Seiten wurde er gebeten, diese Exkommunikation im Interesse des Friedens und um seine Wiedereinsetzung zu ermöglichen, zurückzunehmen und eine allgemeine Amnestie für das Erzstift Trier zu erlassen. Lange war er hierzu nicht zu bewegen. Erst das

---

1) Vom 18. Juli 1640. Honth. III. S. 466. — Theat. Europ. IV. S. 354.

2) *Justification du procédé de l'électeur de Trèves et quelle est la liberté des électeurs de l'Empire et autres princes d'Allemagne, de faire des traictez et alliances avec tous les princes de la chrestienté. Lettres etc. du Cardinal de Richelieu*, VII. S. 890. 891.



Jahr 1644 brachte einen Umschwung in seiner Gesinnung hervor.

In diesem Jahre wurden nämlich Anstalten gemacht, den Kurfürsten aus Österreich nach Italien überzuführen; in Bologna liess der Papst schon Einrichtungen zur Internierung desselben treffen. Soweit wollte Philipp Christoph es aber doch nicht kommen lassen; musste er ja fürchten, dann überhaupt nicht mehr nach Deutschland zurückkehren zu können. Er war jetzt plötzlich bereit, auf die ihm gemachten Vorschläge einzugehen.

Inzwischen hatten die Vorbereitungen zu den Verhandlungen über einen allgemeinen Reichsfrieden begonnen. Die Bevollmächtigten des Königs von Frankreich waren in Münster eingetroffen und forderten energisch die Wiedereinsetzung des Kurfürsten von Trier, damit derselbe entweder in Person auf dem Friedenskongresse erscheinen oder in Freiheit seine Gesandten zu demselben schicken und mit diesen ungehindert Briefe wechseln könne. Bevor dies nicht geschehen war, wollte Frankreich in keine Friedensverhandlungen eintreten. Dem Könige war an dieser Freilassung »wegen dero daran haffenden Ehr« sehr viel gelegen; vorher hielt er die Versammlung nicht für vollkommen und rechtmässig zusammengesetzt <sup>1)</sup>.

Am 6. und 7. Dezember wurde auf dem Kongresse über diese Frage verhandelt <sup>2)</sup>. Die französischen Gesandten verteidigten das Verhalten des Kurfürsten und legten ihren Standpunkt vor der Versammlung klar. An Einwänden fehlte es nicht. Man wollte nicht in den Präliminarien hierüber schlüssig werden, sondern in den Friedensverhandlungen selbst, zumal da es unerhört sei, dass irgend ein Gefangener restituiert werde, bevor man sich über den Frieden vereinigt habe; über die Freilassung der Gefangenen pflege zuletzt verhandelt zu werden. Der Kurfürst wurde nämlich als nach Kriegsrecht gefangen genommen betrachtet, schon deshalb, weil die Stadt Trier von französischen Soldaten den Reichsgesetzen zuwider besetzt worden sei. Die Übernahme der französischen Protektion ohne Wissen und gegen den Willen des Kaisers rechnete man ihm

1) Schreiben vom 4. Dezember 1644. Honth. III. S. 482.

2) St.-A. C. — Pufendorf, Commentar. S. 571.



schwer an und führte zuletzt noch ins Feld, dass auch die übrigen Kurfürsten einer Restitution Philipp Christophs vor Schluss des Krieges abgeneigt seien, der Kurfürst sich ferner auch nicht im Gewahrsam des Kaisers befinde, sondern ein Gefangener des Papstes sei.

Von seiten des Papstes wurde denn auch die ganze Angelegenheit bald zum Abschlusse geführt. Am 20. März 1645 verfügte Innozenz X., welcher 1644 dem Papste Urban auf dem römischen Stuhle gefolgt war, in einem Breve an Camillus Meltius, den apostolischen Nuntius in Wien, die Freilassung Philipp Christophs <sup>1)</sup>. Weder bei der römischen Kurie noch bei dem apostolischen Nuntius, so heisst es, seien irgend welche Beschuldigungen gegen den Kurfürsten bewiesen worden, auf Grund deren er nach kanonischem Rechte in Gefangenschaft gehalten werden müsste. Er sollte demnach freigelassen und in alle seine Würden wieder eingesetzt werden. Daraufhin entliess der Nuntius sofort Philipp Christoph aus der Haft und gab ihm alle seine Titel und Würden zurück <sup>2)</sup>.

So wurde der Kurfürst wieder frei. Auch mit dem Kaiser kam nunmehr eine Einigung schnell zustande.

Kaiser Ferdinand III. und Philipp Christoph schlossen am 12. April 1645 einen Friedensvertrag ab auf Grundlage des Prager Friedens <sup>3)</sup>. Der Kaiser will, sobald keine Gefahr mehr vorhanden, die Garnisonen aus Hammerstein und Koblenz entlassen. Der Kurfürst wird die Festung Ehrenbreitstein dem Kaiser für die Dauer des Krieges in Deutschland zu freier Verfügung stellen; er wird dafür Sorge tragen, dass die Franzosen Philippsburg räumen, welches er in Zukunft im Dienste des Kaisers und des Reiches verwalten wird. Philipp Christoph verspricht seinen Domkapitularen und allen seinen Unterthanen eine vollständige Amnestie. Der Kaiser nahm den Kurfürsten wieder in Gnaden auf, bestätigte ihm seine Privilegien und Rechte, seinen Besitz und seine Würden und verhiess ihm

---

1) Honth. III. S. 486.

2) Honth. III. S. 487. — Ant. et Ann. Trev. II. S. 532.

3) Honth. III. S. 487. — Ant. et Ann. Trev. II. S. 533.



sicheres Geleit nach Regensburg und von dort weiter bis in sein Kurfürstentum.

Am 25. April erhielt Philipp Christoph in feierlicher Versammlung von Ferdinand III. die Regalien und wurde mit grosser Auszeichnung behandelt<sup>1)</sup>. Papst Innozenz beglückwünschte Philipp Christoph in besonders huldvollen Worten und sagte in seinem Briefe, es sei niemals seine kleinste Sorge gewesen, für des Kurfürsten Freiheit einzutreten, welche nun endlich mit Gottes Hilfe wiedererlangt sei<sup>2)</sup>.

Am 11. Mai reiste Philipp Christoph von Wien ab die Donau aufwärts. Auf seinem Wege berührte er die Lager fast sämtlicher in Süddeutschland streitenden Kriegsparteien, überall mit grosser Aufmerksamkeit empfangen, oft der Gegenstand festlicher Begrüssungen. Nach längerem Aufenthalte in Frankfurt, wo er der Reichsgeschäfte halber verweilte, kam er am 1. September 1645 in Koblenz an.

Des Kurfürsten hoher Protektor, der König von Frankreich, liess es an Ausdrücken der Freude und Beglückwünschung nicht fehlen. Er befahl am 15. Mai seinem General am Rhein, d'Espanan, dem Kurfürsten, wenn er durch Philippsburg komme, oder durch einen andern Ort, welcher in des Generals Gewalt sich befinde, dieselben Ehren zu erweisen, wie sie dem Könige von Frankreich gebührten, und auf seine Reise ein wachsames Auge zu halten, damit ihm kein Unfall zustosse<sup>3)</sup>. Zum Gedächtnisse an das freudige Ereignis liess der König sogar eine Denkmünze prägen. Auf der einen Seite derselben befand sich das Brustbild des Königs mit der Umschrift: Ludovicus XIII. Rex Christianissimus; auf der andern Seite reichte Frankreich als hehre Frauengestalt dem Kurfürsten Stab, Schwert und Schild mit dem trierschen Wappen; hier die Umschrift: Tutelae Gallicae Fidelitas; im Abschnitt standen die Worte: Elector Trevirensis — In Integrum restitutus — MDCXLV<sup>4)</sup>.

In welchem Zustande fand nun Philipp Christoph seine

---

1) Ant. et Ann. Trev. II. S. 533.

2) Brief vom 19. Mai 1645. St.-A. C.

3) Honth. III. S. 491.

4) Honth. III. S. 492. — Rhein. Ant. II. 1. S. 414.



Länder vor, als er nach zehnjähriger Abwesenheit wieder in dieselben zurückkehrte?

Der Ehrenbreitstein mit der ihm gegenüberliegenden Stadt Koblenz war der wichtigste Punkt in dem Erzstifte, sein Besitz von entscheidendem Einflusse. Sofort nach Philipp Christophs Gefangennehmung hatte hier der französische Feldmarschall von Bussy die ganze Regierung an Stelle des Kurfürsten an sich gerissen und die Stadt gezwungen, sich zu einer hohen Kontribution zu verstehen <sup>1)</sup>. Die Tage der französischen Herrschaft waren aber bald zu Ende. In den letzten Tagen des März 1636 nahmen die kaiserlichen Truppen Niederlahnstein; am 18. April kapitulierte Oberlahnstein; in demselben Monat wurde der Ehrenbreitstein auf allen Seiten eingeschlossen und mit dem Angriff auf Koblenz begonnen <sup>2)</sup>. Der König von Frankreich wollte diese Stadt nicht verlieren und hatte den dringendsten Wunsch ausgesprochen, ihr zu Hilfe zu kommen <sup>3)</sup>. Doch schon am 4. Mai eroberten die Kaiserlichen Koblenz mit Sturm. Die Schweden und Franzosen gingen auf das rechte Rheinufer zurück. Bei diesem Rückzuge plünderten sie die Häuser der vornehmsten Bürger und das Barfüsserkloster, schleppten mehrere Bürger als Gefangene mit und liessen die andern in grossem Elende zurück <sup>4)</sup>.

Für die auf dem Ehrenbreitstein Eingeschlossenen begann nun eine schwere Zeit. Bald traten Teuerung und Hungersnot ein. Verschiedene Versuche, der Besatzung neue Lebensmittel zuzuführen, misslangen. Ebenso war die Hoffnung der Verteidiger auf Entsatz vergebens. Am 27. Juni kapitulierte die Festung; die fremden Truppen zogen ab. Der Platz wurde dem Kurfürsten von Köln, welcher bei der Übergabe die Rolle eines Vermittlers gespielt hatte, zur Hut anvertraut, damit er ihn entweder dem jetzigen Kurfürsten von Trier oder dessen

---

1) Bericht der kurfürstlichen Räte aus Koblenz vom Oktober 1635. St.-A. C.

2) Rhein. Ant. II. 1. S. 364 ff.

3) Brief Richelieus an Charnassé vom 16. Mai 1636. Lettres etc. du Cardinal de Richelieu. V. 461.

4) Theatrum Europ. III. S. 640.



rechtmässigem Nachfolger nach Begebenheit der Zeiten wieder einräume <sup>1)</sup>).

Philippsburg dagegen war den Kaiserlichen wieder verloren gegangen. Als in der zweiten Hälfte des Jahres 1644 die Franzosen einen kräftigen Vorstoss an den Rhein unternahmen, kamen sie unter der Führung des Herzogs von Enghien auch vor Philippsburg und begannen am 29. August die Belagerung. Trotz tapferer Verteidigung konnte sich Bamberger nicht lange in der Festung halten; am 9. September musste er sie den Franzosen einräumen. Diese eroberten darauf noch Germersheim, Speier, Worms und andere Städte <sup>2)</sup>).

Die Stadt Trier und mit ihr das ganze Kurfürstentum schmachtete seit 1635 unter spanischem Drucke. Trier war von dem Kardinal-Infanten in Brüssel dem Gubernator von Luxemburg unterstellt worden <sup>3)</sup>. Am 6. April 1635 schickte das Domkapitel als Gesandtschaft die Kapitulare Johann Wilhelm Husman von Namedy, Hugo Friedrich von Eltz, Hugo Eberhard Cratz von Scharpffenstein und den Domherrn Karl von Metternich an den Marquis d'Aytona in Luxemburg, um gegen Übergriffe der Offiziere und Mannschaften der spanischen Besatzung Klage zu führen <sup>4)</sup>. Das Kapitel forderte die Freigabe des kurfürstlichen Palastes, um daselbst seine Amtshandlungen vornehmen zu können; es wünschte die Einsetzung eines Kommandanten, welcher die Rechte des Kurfürstentums und des Kapitels nicht antastete, die Mannszucht innerhalb der spanischen Garnison aufrecht erhielt und für die notwendige öffentliche Sicherheit Sorge trüge. Auf Ansuchen des Barons von Clerfontaine hatte das Kapitel zur Verteidigung des Kurfürstentums innerhalb seiner Grenzen auf Kosten Triers eine Abteilung Fusssoldaten aufgestellt, welche unter keinem Vorwande aus dem Gebiete des Erzstifts herausgeführt werden sollte. Das Kapitel bittet sich aus, dass diese Bedingung gehalten werde, und fordert den Abzug der spanischen Reiterei wenigstens zum grössten Teile.

1) Ant. et Ann. Trev. II. S. 521. — Theatrum Europ. III. S. 802. — Rhein. Ant. II. 1. S. 587 ff.

2) Pufendorf. Commentar. S. 557.

3) Erlass vom 26. April 1635. St.-A. C.

4) Instruktion im St.-A. C.



In einer Sitzung des Domkapitels vom 25. April wurden die Klagen über die Ausschreitungen der Spanier noch lauter und zahlreicher <sup>1)</sup>. Die Hoffnung auf Abführung der spanischen Reiterei musste aufgegeben werden, denn der Kommandant wollte der Reiter nicht entraten. Des Domkapitels wurde in keiner Weise geachtet; weder die Herren noch ihre Diener wurden aus der Stadt gelassen. Die spanischen Soldaten fielen in die Wohnungen des Dompropstes und des Chorbischofs ein und plünderten sie aus. Gesetzwidrige Verhaftungen kamen vor; die Drangsale in der Stadt wurden unerträglich. So fand sich endlich das Domkapitel zu der Drohung veranlasst, die Stadt zu verlassen und anderswo seine Residenz aufzuschlagen <sup>2)</sup>.

Durch solche Zustände bewogen baten die Kurfürsten Anselm Kasimir von Mainz und Ferdinand von Köln den Kaiser um seine Vermittlung, damit der spanische Gubernator wegen seiner Bedrückungen und Ausschreitungen gegen Domkapitel und Bürgerschaft aus Trier entfernt werde <sup>3)</sup>. An den Kaiser wandte sich auch das Domkapitel <sup>4)</sup>. Es schilderte in seiner Eingabe die traurige Lage des Erzstiftes, seine augenblickliche schwere Belastung durch vier baierische Regimenter, ferner durch 100 Reiter, welche unter General Götzy eigenmächtig aus Hessen über den Rhein in das Kurfürstentum eingedrungen seien, dann die Ausaugung der Eifelgegenden durch die kaiserlichen Truppen Piccolominis. Dazu drohte damals noch das Einrücken einer neuen spanischen Truppenmacht. Das Kapitel flehte Ferdinand an, als Kaiser das Kurfürstentum zu schützen und bei dem Kardinal-Infanten durch seine Geschäftsträger für dasselbe einzutreten. In mehreren Schreiben verwandte sich der Kaiser bei dem Kardinal-Infanten, ohne jedoch dem geplagten Lande eine nennenswerte Erleichterung verschaffen zu können <sup>5)</sup>.

Ebenso nahmen sich die Abgeordneten der einzelnen Reichsstände auf der Reichsversammlung in Regensburg Triers an.

---

1) Protokoll im St.-A. C.

2) Ant. et Ann. Trev. II. S. 528. -- St.-A. C.

3) Schreiben vom 27. Juni 1635. St.-A. C.

4) Eingabe vom 11. Januar 1638. St.-A. C.

5) Honth. III. S. 469.



Es war die Nachricht zu ihnen gedrungen, dass 12 Regimenter des Herzogs von Luxemburg in dem Kurfürstentum ihre Winterlager aufgeschlagen hätten und die Einwohner durch Mord, Brand und Plünderung heimsuchten. Auf besonderen Befehl des Kardinal-Infanten sollte der Vize-Feldmarschall Baron von Bach diese Verteilung der Truppen angeordnet haben. Die Abgeordneten der Kurfürsten, Fürsten und anderen Stände des Reiches baten den Kardinal-Infanten, diesen Greuelthaten Einhalt zu thun und die Truppen sobald wie möglich aus den Grenzen des Reiches hinausführen zu lassen <sup>1)</sup>.

Von Wien aus protestierte der Kurfürst Philipp Christoph gegen den Einfall der Spanier und sprach ihnen jedes Schutzrecht über das Kurfürstentum ab <sup>2)</sup>. Auch das Domkapitel widersetzte sich der Geltendmachung eines solchen Protektionsrechtes von seiten Luxemburgs. Demgegenüber hatte allerdings die Stadt Trier, als sie sich 1628 an die spanische Regierung um Schutz gegen den Kurfürsten wandte, sich auf einen alten Vertrag berufen, welchen sie im Jahre 1302 mit dem Grafen von Luxemburg abgeschlossen hatte, und aus demselben eine Art Schutzherrschaft des Königs von Spanien abgeleitet. Das Domkapitel wollte ein solches Protektionsrecht nur dem Kaiser zugestehen.

Immer weiter griffen die Spanier in dem Erzstifte um sich. Die Burg Hammerstein hielten sie besetzt, erhoben dort den Rheinzoll und schädigten dadurch die trierschen Finanzen um jährlich 20000 Thaler. Der Graf von Pestakalda bemächtigte sich der trierschen Burg Grimburg, Clerfontaine nahm den Distrikt Saarburg und andere Ortschaften in Besitz. Dazu richteten die Spanier das Land zu Grunde durch gewaltsame Eintreibungen von Geldabgaben und Lebensmitteln und durch Aushebungen von Soldaten.

Noch oft wandte sich das Domkapitel an Kaiser und Reich um Schutz und Hülfe; doch alle Schritte, welche die Stände und der Kaiser nach dieser Richtung hin unternahmen, hatten

---

1) Schreiben vom 31. Januar 1641. Honth. III. S. 467. — Ant. et Ann. Trev. II. S. 529.

2) Protest vom 28. August 1641. St.-A. C.



kaum einen Erfolg. Die Not stieg zu einer solchen Höhe, dass von der Regentschaft sogar der Plan erwogen wurde, den Kaiser um die Freilassung Philipp Christophs zu bitten, damit der Kurfürst sein Land schützen könne. Dieser Gedanke kam aber nicht zur Ausführung. Um das Mass des Unglückes voll zu machen, herrschten während der Zeit von 1636 bis 1644 in dem Kurfürstentum Pest, Misswachs und Teuerung.

Derart lagen die Verhältnisse, als Philipp Christoph wieder die Zügel der Regierung in seinem Lande ergriff. Kein Wunder, dass er allenthalben von seinen Unterthanen freudig bewillkommnet wurde. Erhofften doch die geplagten Bewohner des trierschen Landes durch ihn Erlösung von ihren Leiden, den Anbruch einer besseren Zeit unter der Herrschaft des wieder mit Kaiser und Reich versöhnten Fürsten.

Kaiser Ferdinand III. ersuchte Philipp IV. von Spanien, dem aus der Haft entlassenen Kurfürsten sämtliche von den Spaniern besetzten Gebiete des Erzstiftes baldigst zurückzugeben<sup>1)</sup>. Der Kaiser mochte sich wohl in der Hoffnung wiegen, nunmehr einen treuen Diener für sich und das Reich gewonnen zu haben. Bald aber zeigte es sich, wie wenig ernst es dem Kurfürsten mit den Versprechungen gewesen war, welche er dem Kaiser gegeben hatte.

Vielleicht weil die Spanier noch fortwährend die Stadt Trier besetzt hielten, glaubte Philipp Christoph seinerseits der Verpflichtungen des mit dem Kaiser geschlossenen Vertrages ledig zu sein. Sofort nahm er seine Beziehungen zu Frankreich wieder auf. Vor allem musste es ihm darauf ankommen, Trier in Besitz zu nehmen. Als nun Philipp Christoph vernommen hatte, dass der Feldmarschall Turenne schon mit einem Heere die Grenzen des Erzbistums überschritten habe, um dasselbe von den Feinden des Königs zu befreien und die von denselben besetzten Plätze dem Kurfürsten zurückzuerstatten, sandte er am 4. November 1645 seinen Rat Jakob Grass an den Feldmarschall ab<sup>2)</sup>. Der Kurfürst lässt den König seines Dankes und seiner Ergebenheit versichern; er meint, durch die ver-

1) Brief vom 10. Mai 1645. Honth. III. S. 491.

2) Ant. et Ann. Trev. II. S. 534. — St.-A. C.



gangenen Ereignisse wäre wieder öffentlich gezeigt worden, dass es keinen andern Weg gäbe, die Freiheit des Kurfürsten aufrecht zu erhalten, als dessen Anschluss an Frankreich. Eine ihm von dem Kurfürsten von Köln angebotene Unterstützung hatte Philipp Christoph in der Hoffnung auf die französische Hilfe abgelehnt. Er bittet den Feldmarschall, mit soviel Truppen und Munition vor Trier zu rücken, als er für notwendig hält, um die Stadt zu bezwingen. Die Bürgerschaft Triers hatte dem Kurfürsten durch fünf Deputierte mitteilen lassen, dass sie die spanische Besatzung nicht unterstützen und auch keiner Truppenmacht vor ihren Thoren den geringsten Widerstand entgegensetzen würden, bei welcher sich ihr Kurfürst befände. Daher beabsichtigte der Kurfürst, von einer Leibwache begleitet, zugleich mit dem französischen Feldmarschall vor Trier einzutreffen. Diese Leibwache hoffte er durch Soldaten des französischen Heeres verstärken und als Besatzung in die Stadt legen zu können <sup>1)</sup>.

Wenige Tage später sandte Philipp Christoph nochmals zwei Abgeordnete an Turenne, in deren Instruktion er alle seine Absichten, Trier betreffend, darlegt <sup>2)</sup>. Er nimmt hier auch den Fall an, die Bürgerschaft könne, wenn sie die Stadt den Franzosen übergäbe, oder wenn sie die Spanier zum Abzuge vermöchte, das Verlangen stellen, es solle die Stadt in Zukunft sowohl von Franzosen als Spaniern befreit bleiben. Dann soll versucht werden, von Turenne das Zugeständnis einer solchen Neutralität Triers zu erlangen. Einen Kampf wollte der Kurfürst nach Möglichkeit vermeiden, daher gemeinsam mit den Franzosen vor die Stadt ziehen und den trierschen Deputierten seine Forderungen mitteilen. Zeigte sich die Bürgerschaft zu einem Abkommen geneigt, so sollte mit der spanischen Garnison unterhandelt und dieselbe zum Abzuge bewogen werden; alle Belästigungen der Bürger sollten dabei ausgeschlossen sein. Das Kommando in der Stadt will der Kurfürst als Landesherr selbst übernehmen und zwei eigene und fünf französische Compagnien, etwa 500 Mann, als Besatzung

---

1) St.-A. C.

2) Instruktion vom 10. November 1645. St.-A. C.



hineinlegen. Der französische Teil dieser Truppen soll von Kurfürst und Bürgerschaft gemeinsam, die kurfürstlichen Soldaten sollen von der Bürgerschaft unterhalten werden. Wenn Spanien auf dem Friedenskongress in Münster unter hinreichender Sicherheit versprochen hat, nichts mehr gegen das Kurfürstentum unternehmen zu wollen, oder wenn der Kurfürst selbst eine hinreichende Truppenmacht zur Deckung seines Landes besitzt, so soll die französische Besatzung ohne weiteres abziehen. Zuletzt werden Bestimmungen über die Besetzung der Stadthore und die Einteilung der Quartiere vorgeschlagen. Ausserdem giebt der Kurfürst die Absicht kund, für die Bürger eine Generalamnestie zu erlassen.

Inzwischen hatte der spanische Gouverneur von Trier bei der Bürgerschaft angefragt, was sie in anbetracht des heranziehenden Franzosenheeres zu thun gedächte. Bürgermeister und Rat teilten dieses dem Kurfürsten mit und baten ihn, in seiner landesväterlichen Fürsorge zu verhindern, dass Trier einer Plünderung durch die Franzosen ausgesetzt werde <sup>1)</sup>. Auf die ihm am 14. November von der Stadt vorgelegten Artikel erwiederte der spanische Gouverneur, Graf de l'Averne, sehr zuvorkommend, die Spanier würden nicht gegen die französische Armee ins Feld ziehen, wenn diese auch ihrerseits nichts Feindseliges gegen die Stadt unternähme. Er stellte dem Kurfürsten nebst Gefolge und Bedeckung den Eintritt in die Stadt zu jeder Zeit frei, verlangte dagegen von dem französischen Marschall sicheres Geleit, wenn er sich entschlösse mit seinen Soldaten die Stadt zu verlassen <sup>2)</sup>.

Allmählich hatten sich die Truppen Turennes vor Trier zusammengezogen und machten Miene, die Stadt zu belagern. Der Kurfürst befand sich auf der Reise von Koblenz nach Trier. Bürgermeister und Rat richteten dringend die Bitte an ihn, seine Ankunft zu beschleunigen, damit der Abzug der spanischen Besatzung und die Aufnahme der kurfürstlichen Truppen baldmöglichst vor sich gehen könnte. Turenne hatte nämlich auf

---

1) Schreiben vom 11. November 1645. St.-A. C.

2) St.-A. C.



den 19. November den Abzug der spanischen Garnison gefordert, widrigenfalls er gegen die Stadt feindlich vorgehen werde <sup>1)</sup>).

Der Suffraganbischof von Trier und die kurfürstlichen Räte unterstützten die Bitten des Rates und versicherten den Kurfürsten ihrer unbedingten Ergebenheit <sup>2)</sup>. Das Domkapitel sandte dem Kurfürsten die Kapitulare Wolfgang Friedrich von Koppenstein und Lothar Friedrich von Metternich zur Begrüssung entgegen <sup>3)</sup>).

Unterdessen schlossen Turenne und der Graf de l'Averne am 15. November ein Uebereinkommen, demgemäss der Graf de l'Averne versprach, die Schlüssel der Stadt dem Magistrat zu überliefern, welcher sie dann dem Kurfürsten übergeben sollte <sup>4)</sup>.

Philipp Christoph begab sich sofort bei seiner Ankunft zu Turenne ins französische Lager; denn nur durch Frankreich wollte er in seine Hauptstadt eingeführt werden. Am 19. November kam zwischen dem Feldmarschall Turenne einerseits, dem Kurfürsten Philipp Christoph, dem Rat und der Bürgerschaft von Trier andererseits der Vertrag zustande, nach dessen Bedingungen Trier wieder in den Besitz des Kurfürsten übergehen sollte <sup>5)</sup>. Die Bürger sollten die spanische Garnison veranlassen, in Güte die Stadt zu räumen. Es bedarf zwischen dem Kurfürsten und seinen Unterthanen keines neuen Uebereinkommens, da nach den jüngst geschlossenen Verträgen der Kurfürst allen samt und sonders eine Generalamnestie erteilt hat mit dem Versprechen, alle ihre Rechte und Gerechtigkeiten zu handhaben. Die Bürger geloben dagegen, den Landesgesetzen gemäss ihre Pflichten zu erfüllen. Der König von Frankreich stellt alle Feindseligkeiten ein und betrachtet die Bürger als neutral, welche mit dem kurfürstlichen Passe versehen an allen Orten sicher verkehren können, indessen ein gut Regiment nach gemeinsamem Gutachten des Kurfürsten

---

1) Schreiben des Rates vom 17. November 1645. St.-A. C.

2) Schreiben des Suffraganbischofs vom 17. November. St.-A. C.

3) Schreiben des Domkapitels vom 15. November. St.-A. C.

4) Schreiben Adams von Batzon an den Kurfürsten vom 16. November. St.-A. C.

5) Vertrag im St.-A. C.



und des französischen Kommandanten gehalten wird. Dem Kurfürsten bleibt als dem Landesfürsten das Kommando; er nimmt fünf französische und zwei kurfürstliche Compagnien zu Fuss als Besatzung in die Stadt auf, in der den Franzosen ein besonderes Quartierviertel angewiesen wird. Die Franzosen dürfen eine Compagnie Reiter in der Stadt oder an einem Punkte nahe bei derselben aufstellen. In die Unterhaltung der französischen Truppen teilen sich König und Bürgerschaft; die kurfürstlichen Soldaten werden von den Bürgern und, wenn deren Mittel nicht ausreichen, von der ganzen Landschaft unterhalten. Die französische Besatzung wurde nur unter der ausdrücklichen Bedingung aufgenommen, dass dieselbe ohne weiteres abziehen solle, sobald Spanien den Friedensvermittlern in Münster, dem Papste und Venedig, schriftlich versichere, nichts mehr gegen Trier und Speier zu unternehmen, oder, sobald der Kurfürst selbst eine hinreichende Truppenmacht zu seiner Verteidigung habe.

So kam Trier wieder in die Gewalt seines rechtmässigen Fürsten. Die Spanier zogen sich nach Luxemburg zurück.

Darauf trat Philipp Christoph wieder mit Frankreich in Unterhandlungen. Das Resultat war ein am 19. Juli 1646 abgeschlossenes neues Bündnis mit dem französischen Könige <sup>1)</sup>. Der Kurfürst erklärte sich damit einverstanden, dass der König als Besitzer von Ober- und Niederelsass nach dem allgemeinen Frieden das Besatzungsrecht von Philippsburg unter bestimmten Bedingungen behält und in dasselbe nach seinem Gefallen eine Garnison hineinlegt. Der Kurfürst giebt durch den vorliegenden Vertrag das Bistum Speier, die Propsteien Weissenburg und Odenheim, die Abteien Prüm und St. Maximin und alle andern Prälaturen und Güter der Kirche unter den beständigen Schutz des allerchristlichsten Königs *salva libertate imperii et immunitate ecclesiae*, in Anerkenntnis dessen, dass der verstorbene König die betreffenden Kirchen gegen die Einfälle der Protestanten verteidigt und dort die katholische Religion nebst den Würden, Privilegien, Rechten und Freiheiten der kirchlichen Personen aufrecht erhalten hat. Der König darf unter dem Vorwande

1) Honth. III S. 503. — Rhein. Antiquar. II 1. S. 423. — Remling, II S. 506.



der Besetzung von Philippsburg keine Contribution an Geld und Lebensmitteln in dem Bistum erheben; er bezahlt die dortige Garnison gut und rechtzeitig, so dass sie den Bewohnern nicht zur Last fällt. Aus den dem Bischöfe gehörigen Kastellen wird er innerhalb sechs Wochen seine Truppen hinausführen. Diese Plätze wird dann der Bischof so gut besetzen, dass sich niemand ihrer bemächtigen kann. Der Bischof von Speier kann nach Belieben in Philippsburg ein- und ausgehen und mit seinen Hofbeamten dort wohnen, ohne durch die Garnison irgendwie behindert zu werden. Dem französischen Könige steht nur die Besetzung von Philippsburg zu; Grund und Boden, Jurisdiktion, Unterthanen, Rechte und Huldigung verbleiben dem Bischöfe von Speier mit allen dazu gehörigen Einkünften. Der Bischof wird alle Souveränitätsakte frei vollziehen, welche sich nicht auf die Besetzung und Sicherung des Platzes beziehen. Der König nimmt in seinen und seiner Nachfolger, der Könige von Frankreich, beständigen Schutz das Bistum Speier, Schloss und Festung Philippsburg, die Propsteien Weissenburg und Odenheim, die Abteien Prüm und St. Maximin und alle damit zusammenhängenden anderen Prälaturen und kirchlichen Güter. Er verspricht, die betreffenden Kirchen gegen alle Feindseligkeiten und Bedrückungen, gegen alle Feinde zu schützen, sie in allen Würden und Freiheiten zu erhalten »salva libertate imperii et immunitate ecclesiae«. Ferner gelobt Frankreich, das kurfürstliche Erzbistum Trier in seiner heutigen Ausdehnung, seinen Immunitäten, Würden, Privilegien und Freiheiten aufrecht zu erhalten besonders in den kirchlichen Rechten, welche die triersche Kirche als Metropolitankirche in den Bistümern Metz, Toul und Verdun hat. Frankreich wird versuchen, den Ehrenbreitstein entweder durch den Friedensvertrag zu Münster oder durch Waffengewalt wieder an den Kurfürsten zurückzubringen. Wenn der Kurfürst den Reichsständen seine Zustimmung zu der Schleifung von Hammerstein gegeben hat, so sollen die französischen Bevollmächtigten sich mit ihm verbinden, damit dies wirklich ausgeführt werde. Der König wird die Person und die Güter des Kurfürsten schützen gegen alle seine Feinde, wird auch ihn und seine Erben in Schutz nehmen, sie aufrecht erhalten in



allem rechtmässigen Besitze und dem durch das Fideikommiss Soetern erworbenen, welcher Art er auch sei, und an welchem Orte immer er liege.

Ludwig XIV. ratifizierte diesen Vertrag am 16. August desselben Jahres zu Fontainebleau.

Um sein Verhältniss zu Frankreich noch mehr zu befestigen, soll Philipp Christoph nach der Behauptung einiger Domkapitulare zu gleicher Zeit daran gedacht haben, den jüngeren Sohn des Prinzen von Condé, Armand von Bourbon, den späteren Prinzen von Conty, zu seinem Coadjutor und Nachfolger zu machen. Der Kurfürst selbst leugnete später, jemals einen solchen Plan gefasst zu haben <sup>1)</sup>.

Während der Verhandlungen des westfälischen Friedenskongresses mussten die Gesandten Philipp Christophs auf den strengsten Befehl ihres Gebieters hin sich enge an die französischen Bevollmächtigten anschliessen. Die trierschen Abgeordneten waren der Chorbischof Hugo Friedrich von Eltz, der Offiziale Johann Theodor Buerius und der Kanzler Johann Anethanus <sup>2)</sup>. Besonders drei Punkte lagen dem Kurfürsten am Herzen, deren Bewilligung er mit Hilfe Frankreichs auf jeden Fall versuchen wollte durchzusetzen, die Zurückgabe der Festungen Ehrenbreitstein und Hammerstein, die Exemption einer Anzahl von Klöstern und Kirchengütern in der Pfalz und in Würtemberg für Speier, zuletzt die Befreiung seiner Gebiete von der an die Schweden zu zahlenden sogenannten Milizsatisfaktion. Unaufhörlich drangen die trierschen Abgeordneten in die Franzosen, damit diese ihren ganzen Einfluss aufböten, um die Forderungen des Kurfürsten zur Erfüllung zu bringen.

Die Rückgabe des Ehrenbreitstein und Hammerstein nahmen die Franzosen allerdings in ihre Friedensproposition auf und forderten sie von dem Kaiser, welcher dieselbe dem Kurfürsten schon in dem Friedensvertrage von 1645 zugesagt hatte <sup>3)</sup>. Ebenso drangen die Reichsstände in den Kaiser und verlangten in

---

1) Rhein. Antiquar. II. 1. S. 423. — Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier, II. S. 506.

2) Instruktionen und Berichte der Gesandten im St.-A. C.

3) Meiern, Acta pacis executionis publica. I.



wiederholten Schreiben die Ausführung der Räumung und die Rückgabe dieser Festungen. Sie waren sehr unangenehm überrascht, als noch am 20. November 1649 Ferdinand III. die Erfüllung dieser Forderung verweigerte <sup>1)</sup>).

In der Sache betreffend die Exemption gewisser Klöster und Kirchengüter auf pfälzischem und württembergischem Gebiete zu Gunsten von Speier verhielten die französischen Bevollmächtigten sich sehr zurückhaltend. Sie stellten dem Kurfürsten die Unmöglichkeit vor Augen, mit dieser Forderung durchzudringen, da die protestantischen Reichsstände, besonders die Pfalz und Württemberg im Bunde mit Schweden, sich niemals darauf einlassen würden. Sie ersuchten den Kurfürsten dringend, diese Bedingung fallen zu lassen und nicht durch hartnäckiges Bestehen auf derselben den Friedensschluss aufzuhalten <sup>2)</sup>).

Auch mit der geforderten Befreiung von der schwedischen Milizsatisfaktion war Philipp Christoph nicht glücklicher. Dieselbe betrug für Trier 47120 Reichsthaler baar, 46505 in Assignationen <sup>3)</sup>. Die Franzosen nannten es geradezu unmöglich, in diesem Punkte für Trier eine Ausnahme beanspruchen zu können. Kein mit Frankreich geschlossenes Bündnis verpflichte diese Macht, Trier von der Zahlung jener Satisfaktion zu befreien. Der Kurfürst

1) Meiern, s. o. III. V.

2) Berichte der trier. Gesandten im St.-A. C.

3) Angesezte schwedische Milizsatisfaktion für den kurfürstlich-rheinischen Kreis:

|                            | baar                | Assignment          |
|----------------------------|---------------------|---------------------|
| Kur-Mainz                  | 66722               | 65794 $\frac{1}{2}$ |
| Kur-Trier                  | 47120               | 46505               |
| Kur-Köln                   | 28761 $\frac{1}{2}$ | —                   |
| Kur-Pfalz                  | —                   | 140670              |
| Balley Coblenz             | 4997 $\frac{1}{2}$  | 4997 $\frac{1}{2}$  |
| Seltz                      | —                   | 1860                |
| Grafschaft Beylstein       | —                   | 1550                |
| Grafschaft Arenberg        | —                   | 2720                |
| Herrschaft Rheineck        | —                   | 930                 |
| Grafschaft Nedereissenburg | 2170                | 2170                |

---

Summe 149771 267197

St.-A. C. — Meiern. Acta pacis Westphalicae publica, XXXXIV.



könne doch nicht verlangen, dass Frankreich dieses Geld für das Erzstift aus seiner eigenen Tasche zahle. Trotz aller Bemühungen, trotzdem er besondere Gesandte an den Hof Ludwigs XIV. schickte, bat, flehte, auch drohte, das Bündnis mit Frankreich aufzugeben, konnte Philipp Christoph doch kein anderes Resultat erlangen <sup>1)</sup>).

In den endgültigen Friedensbestimmungen wurde die Rückgabe des Ehrenbreitsteins und Hammersteins an den Kurfürsten und das Domkapitel gemeinsam angeordnet. Der Kurfürst behielt die Besitztitel in dem den Franzosen zur Besetzung eingeräumten Philippsburg; ebenso blieben dem Erzbistum Trier die Metropolitanrechte in den Bistümern Metz, Toul und Verdun, welche jetzt definitiv von dem Reiche an Frankreich abgetreten wurden.

Da nun aber Philipp Christoph seine übrigen Forderungen, auf deren Erfüllung er eigensinnig bestand, nicht durchsetzen konnte, so weigerte er sich, den Friedensschluss für sich und seine Gebiete anzuerkennen. Auf kaiserlicher Seite hielt man demgegenüber mit der Herausgabe der Festungen zurück und beabsichtigte, dieselben nunmehr nur dem Domkapitel einzuhändigen. Hiergegen erliess Philipp Christoph an die zu Nürnberg versammelten Reichsstände ein heftiges Protestschreiben <sup>2)</sup>. Er bezeichnet es als den gröblichsten Bruch des Münsterschen Friedens, dass der Ehrenbreitstein bis jetzt ihm und dem Domkapitel noch nicht zurückgegeben worden sei, obwohl sich beide Teile schon darüber geeinigt, die Gesandten des Kaisers und der Generalissimus die Übergabe versprochen hätten. Wenn nun plötzlich die Festung den Friedensbestimmungen entgegen nur dem Kapitel ausgeliefert werden solle, weil der Kurfürst den westfälischen Frieden noch nicht angenommen habe, so werde er dadurch von seinem eigenen Besitztume ausgeschlossen. Zudem sei jener Vorwand hinfällig, da er gerade so gut wie die anderen Kurfürsten den Frieden angenommen, nur gegen eine Bestimmung desselben protestiert habe. Er verlangte noch-

---

1) Gesandtschaftsberichte im St.-A. C.

2) Protest vom 11. Juli 1650. Hopth. III. S. 654.



mals die Rückgabe der Festung und die Räumung des Erzstiftes von den noch in demselben befindlichen kaiserlichen Truppen.

Die Reichsstände nannten diese verklausulierte Annahme des Friedens nicht kalt noch warm und es schien ihnen, als ob der Kurfürst seinen kriegerischen Sinn nicht im Geringsten gedämpft habe <sup>1)</sup>).

Um dieselbe Zeit wurde der Besatzung des Ehrenbreitsteins eine besondere Eidesformel vorgeschrieben. Sie musste schwören, dem Kurfürsten, dem rechtmässig erwählten Coadjutor und dem Domkapitel Treue zu wahren, die Festung zu bewachen und zu verteidigen auch für Kaiser und Reich. Da aber der Kurfürst den Frieden von Münster und Osnabrück noch nicht angenommen, sondern dagegen protestiert hatte, so sollte die Besatzung nur von dem Coadjutor und dem Domkapitel Befehle und Weisungen annehmen solange, bis der Kurfürst den Frieden anerkannt und die genügende Versicherung gegeben habe, die Festung bei dem römischen Reiche zu halten und in keine fremden Hände kommen zu lassen <sup>2)</sup>).

Als nun Philipp Christoph allmählich einsah, dass er mit seinem Trotze nicht weiter kam, und dass Frankreich ihn hierbei nicht mehr zu unterstützen Willens war, gab er nach. Am 1. August 1650, nahm er den westfälischen Frieden definitiv und förmlich an <sup>3)</sup>).

Das Erzstift Trier hatte unterdessen keine ruhigeren Zeiten erlebt; es schien, als ob Philipp Christoph ohne Krieg und Streit nicht leben könnte. Den Grund zu alledem legte der fortwährende Zwist zwischen Kurfürst und Domkapitel. In seiner herrschsüchtigen und eigenwilligen Art wollte Philipp Christoph immer allein regieren, ohne dem Kapitel seine verfassungsgemässe Teilnahme an den Staatsgeschäften zu gestatten. Das Kapitel sah die französische Politik des Kurfürsten sehr ungern und arbeitete ihr allenthalben entgegen. Es kam hinzu das eigenmächtige Verfahren des Kurfürsten bei der Besetzung freigewordener Stellen in dem Domkapitel und dann die heftige

---

1) Honth. III. S. 655.

2) Honth. III. S. 654.

3) Honth. III. S. 659.



persönliche Feindschaft Philipp Christophs gegen einzelne Kapitulare.

Kaum war die Stadt Trier wieder in des Kurfürsten Gewalt, so liess dieser neue Festungswerke, besonders an der Moselbrücke anlegen. Er that es angeblich, um besser gegen eine Wiederholung ähnlicher Überfälle, wie der 1635 von den Spaniern ausgeführte war, gesichert zu sein, vielleicht mehr aus dem Grunde, um die Stadt besser im Zaume halten zu können<sup>1)</sup>. Das Domkapitel war hiermit, da eine Mehrbelastung der Stadt und Landschaft durch neue Steuern unausbleiblich war, gar nicht einverstanden und wandte sich Beschwerde führend an den Kaiser. In seiner Klage hob es besonders hervor, dass Philipp Christoph die Schanze an der Moselbrücke mit französischen Soldaten besetzt habe. Der Kaiser forderte den Kurfürsten auf, ihm auch seinerseits einen Bericht über diese Angelegenheit zukommen zu lassen und bis auf weiteres den Ausbau der Werke einzustellen<sup>2)</sup>. Philipp Christoph liess sich dadurch aber nicht beirren und verfolgte seine Pläne ruhig weiter.

Dass demgegenüber die Domkapitulare nun auch ihre Macht geltend zu machen und gegen den Kurfürsten auszuspielen versuchten, ist natürlich. Sie mussten sich dabei notwendig an Spanien und den Kaiser halten. Da erging von Philipp Christoph ein Erlass an seine Unterthanen, welcher sich gegen die abtrünnigen Domkapitulare, wie er sie nennt, richtet<sup>3)</sup>. Er verurteilt ihr Treiben, welches darauf hinausgehe, in dem mit Hilfe Frankreichs durch Neutralität und Frieden gesicherten Erzstifte den Krieg wieder anzufachen, spanische, kaiserliche und lothringische Truppen in das Land zu ziehen, um sich der Orte und Einkünfte desselben zu bemächtigen. Der Kurfürst ermahnt seine Unterthanen, fremden Truppen kein Quartier zu geben, Werbungen und Ansammlungen von Soldaten im Lande nicht zustande kommen zu lassen und sich auf eine allgemeine Landesverteidigung gefasst zu machen.

---

1) Ant. et. Ann. Trev. II. S. 534.

2) Schreiben vom 29. Mai 1646. St.-A. C.

3) Erlass vom 4. September 1647. St.-A. C.



In der That fehlte es zu Anfang des Jahres 1648 in dem Erzstifte nicht an kriegerischen Bewegungen. Kaiserliche und lothringische Truppen begannen einen Zug gegen Koblenz, kehrten aber bald zurück, da die von dem Kurfürsten angerufenen französischen Hilfsvölker sich anschickten, die Mosel abwärts ihnen entgegen zu ziehen <sup>1)</sup>.

Es bedurfte aber nur eines leichten Anstosses, um den Krieg in dem Kurfürstentum wieder regelrecht zu entfachen. Jener wurde denn auch bald gegeben. Schon 1647 hatte Philipp Christoph versucht, an Stelle der von ihm meistgehassten und exkommunizierten Domkapitulare andere Geistliche, welche ihm ergeben waren, in das Kapitel zu berufen. Den Statuten gemäss mussten sämtliche Domkapitulare adelig sein. Dies kümmerte aber Philipp Christoph nicht, er ernannte auch Bürgerliche, darunter seinen langjährigen Geschäftsträger und Unterhändler Otto Senheim <sup>2)</sup>. Dies verursachte bei den anderen Mitgliedern des Domkapitels grosse Entrüstung. Der Kurfürst ging noch weiter. 1648 machte er seinen Domizellar Philipp Ludwig von Reiffenberg zum Dompropst und 1649 zum Coadjutor <sup>3)</sup>. Nunmehr beschloss das Domkapitel, welches sich in Köln befand, energisch gegen den Kurfürsten vorzugehen. Auf seine eigenen Kosten sammelte es Truppen, an deren Spitze die Domherren Karl Kaspar von der Leyen und Hugo Eberhard Cratz von Scharffenstein traten. Zuerst zog das Heer gegen Koblenz. Der Gouverneur dieser Stadt, von Hattstein, stand ganz auf der Seite des Kapitels. Er liess die Truppen sofort in die Stadt ein, übernahm dann selbst das Kommando und führte die Schar gegen Trier.

Auch die Regierung des Reiches sah sich wieder gezwungen, gegen Philipp Christoph vorzugehen. Kaiser Ferdinand erliess ein Dekret gegen die Ernennung Reiffenbergs zum Coadjutor, welche ohne Hinzuziehung des wegen des Streites mit dem

---

1) Bericht im St.-A. C.

2) Ant. et. Ann. Trev. II. S. 539. — Rhein. Ant. II. 1. S. 428 Remling, II. S. 507. — St.-A. C.

3) Ant. et. Ann. Trev. II. S. 543. — Rhein. Ant. II. 1. S. 438 St.-A. C.



Kurfürsten zu Köln residierenden Domkapitels geschehen sei<sup>1)</sup>. Der Kaiser erkannte das verfassungsmässige Recht des Kapitels zur Mitwahl an und stellte fest, das der Coadjutor keine Amtshandlungen ausüben könne, bevor er nicht die päpstliche Confirmation und von seiten des Kaisers das Indultum bekommen habe, wegen dessen noch nicht einmal ein Ansuchen an ihn gestellt worden sei.

In derselben Sache wandten sich die Stände des deutschen Reiches von Münster aus an den König von Frankreich und baten ihn, das Vorgehen des Kurfürsten von Trier nicht zu billigen, noch weniger dasselbe zu unterstützen, sondern sich den Friedensbestimmungen gemäss zu verhalten<sup>2)</sup>.

Frankreich jedoch nahm sich eifrig des Kurfürsten an. Ludwig XIV. versicherte ihn in einem Briefe aus St. Germain en Laye des grössten Interesses an seinen Angelegenheiten und seines Wohlwollens gegen den Baron von Reiffenberg<sup>3)</sup>. Mit der Unterstützung des Kurfürsten wurde der Feldmarschall und Gouverneur von Thionville, de Marolles, beauftragt. Die Wahl Reiffenbergs zum Coadjutor schien überhaupt in Frankreich viel Anklang zu finden. Louis de Bourbon, Prinz von Condé, schrieb einen eigenhändigen Brief an Reiffenberg, sprach ihm seine Freude über die Wahl aus und versicherte ihn der kräftigen Hilfe und des Wohlwollens des französischen Königs<sup>4)</sup>.

Bevor aber die französische Hilfe wirksam in Aktion treten konnte, hatte sich das Domkapitel fast des ganzen Erzstiftes bemächtigt. Das Heer hatte Trier erobert und die Franzosen aus der von ihnen besetzten Schanze vertrieben. Den Kurfürsten liess man in seinem Palaste von einer Compagnie Soldaten bewachen<sup>5)</sup>. In Anbetracht dieser Ereignisse erliess Ludwig XIV. durch seine Gesandten in Münster ein heftiges Schreiben an das Domkapitel<sup>6)</sup>. Wenn der König sich früher nicht in den Streit zwischen Kurfürst und Kapitel eingemischt hatte in der

1) Erlass vom 21. Mai 1649. St.-A. C.

2) Honth. III. S. 629.

3) Schreiben vom 20. März 1649. St.-A. C.

4) Schreiben vom 24. Mai 1649. St.-A. C.

5) Ant. et. Ann. Trev. II. S. 543. 544. — St.-A. C.

6) Resolution vom 21. Juni 1649. St.-A. C.



Hoffnung, die Domherren würden sich wieder mit ihrem Fürsten vertragen, so drohte er jetzt, seine ganze Macht für den Kurfürsten ins Feld zu führen. Er warf den Domherren vor, sie hätten in ihres Fürsten Land unberechtigte Werbungen angestellt, Städte, Schanzen mit Gewalt genommen, Gubernatoren und Kommandanten zum Abfall bewogen und gefährlichen Aufruhr in dem Erzstift entzündet. Den Kurfürsten hätten sie in Trier überfallen und von allem Verkehr abgeschnitten, die Schanze, welche eine französische Garnison in Pflicht des Kurfürsten besetzt gehalten habe, erobert und so die Neutralität in offenem Kriege umgestürzt. Der König will nun dafür sorgen, dass im Reiche der völlige Ruin nicht abermals überhand nehme, und zunächst das Mainzische Kurfürstendirektorium bitten, mit seiner Autorität dafür einzutreten, dass alles wieder in die richtige Ordnung gebracht werde. Wenn dies nicht gelingt, so will der König mit den Waffen in der Hand seinen Bundesgenossen unterstützen und schiebt dem Domkapitel alle Verantwortung für die etwaigen Folgen des dann entbrennenden Krieges zu.

Ungefähr um dieselbe Zeit, am 3. August, schloss das Domkapitel mit den Landständen einen Vertrag, welcher bestimmte, es solle niemand als Coadjutor und zukünftiger Kurfürst anerkannt werden, welcher nicht rechtmässig von dem Domkapitel erwählt und von Papst und Kaiser bestätigt worden sei. Ferdinand III. erteilte diesem Vertrage seine Genehmigung.

Der Kaiser war entschlossen, dem Domkapitel gegen den Kurfürsten beizustehen. Er erliess Befehlsschreiben an den General Lamboy und trug ihm auf, eine genügende Macht bereit zu halten, um die Truppen des Domkapitels, wenn sie von den Franzosen angegriffen würden, verstärken zu können <sup>1)</sup>. Dem Kommandanten von Ehrenbreitstein befahl er die grösste Wachsamkeit, damit die Festung nicht in fremde Hände falle; daneben sollte der Kommandant auch nach Möglichkeit die kriegerischen Massnahmen des Domkapitels unterstützen <sup>2)</sup>.

---

1) Befehl vom 7. August 1649. St.-A. C.

2) Schreiben vom 7. August 1694. St.-A. C.



Am kaiserlichen Hofe sah man mit nicht viel Vertrauen der Zukunft entgegen und bangte vor ernsten Verwicklungen, da man wusste, dass Frankreich gesonnen war, wegen der von den Franzosen besetzten Schanze in Trier, welche die Truppen des Domkapitels erobert hatten, ernstlich Rache zu nehmen <sup>1)</sup>).

Zu Beginn des Jahres 1650 rückte wieder eine französische Heeresabteilung unter Roses Kommando in das Kurfürstentum ein, machte einen Einfall in das Amt Zell und schlug innerhalb der trierschen Grenze ihr Quartier auf. Die Spanier in Luxemburg brachten dem Kapitel keine Hilfe; der kaiserliche General Graf von Hatzfeld sandte eine kleine Anzahl Fusssoldaten <sup>2)</sup>).

Das Domkapitel versuchte nunmehr einzulenken und sandte einige Abgeordnete an den Kurfürsten mit der Bitte, die Franzosen zum Abzuge zu bewegen, damit nicht noch grössere Kriegsunruhen einträten, wenn die Spanier und die Kaiserlichen gegen jene vorgehen würden. Der Kurfürst erwiderte, die Franzosen würden nicht eher weichen, als bis er und der König von Frankreich vollständige Genugthuung bekommen hätten, der König noch besonders wegen der von den Leuten des Kapitels eingenommenen Schanze und der daselbst vorenthaltenen französischen Geschütze. Er verlangte die Aufstellung eines Übereinkommens, welches dem Kaiser, dem Könige von Frankreich und dem Erzherzoge in den Niederlanden mitgeteilt, von diesen ratifiziert und zur Ausführung garantiert werden müsse. Das Domkapitel sagte die Erfüllung dieser Forderungen zu, bat aber nochmals um die Entfernung der Franzosen, worauf der Kurfürst allerdings nicht einging <sup>3)</sup>). Vorstellungen, welche das Domkapitel bei dem französischen Gesandten Vikonte von Courval über das Treiben der Franzosen im Lande erheben liess, hatten keinen Erfolg.

Auch der Nürnberger Reichskonvent mischte sich in die Sache ein. In einem Schreiben teilte er dem Könige von Frankreich mit, dass zuerst der Kurfürst von Mainz die Schlichtung

---

1) Briefe Ferdinands III. an General Lamboy und an seine Gesandten in Nürnberg vom 7. August 1649. St.-A. C.

2) Schreiben des Domkapitels vom 15. Februar 1650. Honth. III. S. 643

3) Honth. III. S. 644 ff. — Rhein. Ant. II. 1. S. 447 ff.



des Streites zwischen Philipp Christoph und seinem Domkapitel habe unternehmen wollen. Da sich aber der triersche Kurfürst auf nichts eingelassen habe, so sei eine Commission ernannt worden, bestehend aus den Kurfürsten von Mainz und Köln und dem Bischofe von Bamberg, welche beide Parteien anhören und nach den Bestimmungen des westfälischen Friedens und der Reichskonstitution entscheiden sollte. Doch auch dieser Kommission habe Philipp Christoph sich nicht gefügt. Darauf wird an den König die Bitte gerichtet, seine Truppen aus Deutschland zurückzuziehen, damit der Reichskonvent nicht gezwungen sei, gegen den Kurfürsten als Friedensbrecher vorzugehen<sup>1)</sup>.

Man dachte in der That zu Nürnberg daran, dem Kurfürsten den Prozess zu machen. Der Kaiser verlangte ein Votum der Reichsstände darüber, ob man gegen Philipp Christoph in *contumaciam* prozedieren solle wegen Bruch des Reichsfriedens<sup>2)</sup>.

Doch der Streit hatte seinen Höhepunkt schon überschritten. Die Franzosen mussten sich vor einem Corps lothringischer Truppen, welche zu gunsten des Domkapitels einschritten, zurückziehen. Nunmehr mit inneren Unruhen beschäftigt, überliess Frankreich den Kurfürsten von Trier seinem Schicksal. Nachdem vorher noch ein Vermittlungsversuch des Vikonte von Courval ergebnislos verlaufen war<sup>3)</sup>, zeigte sich Philipp Christoph jetzt zum Frieden geneigt. Er söhnte sich mit dem Domkapitel aus und schloss mit ihm einen Vertrag, nach welchem keine Partei weder wegen der jetzigen noch wegen späterer Zwistigkeiten die Kriegshilfe auswärtiger Potentaten suchen solle; es solle vielmehr alles den Konstitutionen des Reiches gemäss geordnet werden<sup>4)</sup>. Seinen Coadjutor von Reiffenberg gab der Kurfürst auf.

---

1) Schreiben vom 18. Februar 1650. St.-A. C.

2) Mandat des Kaisers an seine Gesandten in Nürnberg vom 4. März 1650. Honth. III. S. 651.

3) Ant. et. Ann. Trev. II. 545.

4) Vertrag vom 1. April 1650. St.-A. C.



Die Neuwahl eines Coadjutors am 11. Juli 1650 ging nun trotzdem nicht glatt vor sich. Bei derselben erhielt Karl Caspar von der Leyen neun, Hugo Eberhard Cratz von Scharffenstein sechs Stimmen. Philipp Christoph nahm den letzteren, obwohl er die geringere Anzahl der Stimmen bekommen hatte, zum Coadjutor an <sup>1)</sup>. Dagegen protestierte das Domkapitel bei Kaiser und Papst. Die Reichsstände in Nürnberg forderten den Kaiser auf, zum letzten Male den Kurfürsten energisch abzumahnern, und, wenn er sich nicht füge, dann nicht nur in contumaciam gegen ihn vorzugehen, sondern, ihm zwar die erzbischöfliche Würde, seine Rechte und seinen Unterhalt zu lassen, aber die Administration in den weltlichen Angelegenheiten dem Coadjutor und neben diesem dem Domkapitel zu übertragen <sup>2)</sup>. Der Kaiser trat für Karl Caspar von der Leyen ein. Philipp Christoph musste es erleben, dass Cratz von Scharffenstein auf seine Wahl verzichtete und sich auch für von der Leyen verwandte. Da fügte sich endlich Philipp Christoph wenn auch widerwillig in die Lage, welche er nicht mehr ändern konnte <sup>3)</sup>.

Jetzt unterwarf der Kurfürst sich auch in seinem Streite mit dem Domkapitel der Entscheidung der von den Reichsständen eingesetzten Kommission. In diese Kommission entsandten der Kurfürst von Mainz den Friedrich Greiffenklaus von Vollrats und den Juristen Franz Philipp Bensser, der Kurfürst von Köln den Juristen Adolph Beckerer und der Bischof von Bamberg den Kanonikus Heinrich von Hinsberg. Der Frieden wurde geschlossen. Alle Domkapitulare wurden in Gnaden aufgenommen und wieder eingesetzt; die ohne Zustimmung des Domkapitels errichteten Festungswerke wurden zum Abbruch bestimmt <sup>4)</sup>.

Damit war Philipp Christophs politische Thätigkeit im Grossen und Ganzen abgeschlossen. Der Kurfürst hatte ein Alter von 80 Jahren bereits überschritten und zog sich allmählich von dem öffentlichen Leben zurück. Ganz konnte er aber

1) Ernennungsdekret vom 15. Juli 1650. Honth. III. S. 652.

2) Votum der Reichsstände an den Kaiser vom 23. Juli 1650. Honth. III. S. 656. 657.

3) Ant. et. Ann. Trev II. S. 547.

4) Rezess der Reichskommission vom 23. August 1650. Honth. III. S. 663. — St.-A. C. — Ant. et. Ann. Trev. II. S. 445.



doch noch keine Ruhe finden. Er klagte mehrmals heftig über die Einschränkungen in seiner geistlichen und weltlichen Jurisdiktion, welche er nunmehr zu ertragen habe. Da könne es ihm niemand übel nehmen, so sagte er, wenn er den König von Frankreich auch zum dritten Male zu seiner Befreiung herbeirufe<sup>1)</sup>. Trotz mehrfacher Abmahnungen des Domkapitels hielt der Kurfürst seine Verbindungen mit Frankreich fortwährend aufrecht und drohte dem Kapitel noch öfter mit neuen Einfällen französischer Truppen<sup>2)</sup>. Am meisten machte ihm die für seine Gebiete an Schweden zu zahlende Milizsatisfaktion Sorge. Noch immer hatte er die Hoffnung nicht aufgegeben, durch französische Vermittlung davon befreit zu werden. Aber Frankreich wies alle derartigen Ansinnen Philipp Christophs weit von sich. Die französischen Gesandten hielten dem Kurfürsten die Bestimmungen des westfälischen Friedens vor, an welche sie sich streng zu halten hätten<sup>3)</sup>.

Darauf beauftragte der Kurfürst seinen Rat Scherer, bei Frankfurter Kaufleuten auf seine, des Kurfürsten, Rechnung 8000 Reichsthaler aufzunehmen, mit welchen er die verarmten Bewohner des Stiftes Speier bei der Aufbringung ihres Anteils an den schwedischen Satisfaktionsgeldern unterstützen wollte. Zu Ostern 1652 sollte diese Summe zurückerstattet werden<sup>4)</sup>.

Dass Frankreich ihm nicht zur Befreiung von dieser Zahlung hatte behilflich sein wollen, erbitterte den Kurfürsten sehr. In den letzten Monaten seines Lebens machte er der französischen Regierung noch heftige Vorwürfe und zieh sie der Treulosigkeit gegen ihren besten und eifrigsten Bundesgenossen. Er zweifelte zuletzt an der Aufrichtigkeit aller französischen Versprechungen.

Am 7. Februar 1652, in einem Alter von 84 Jahren, schied Philipp Christoph aus dem Leben, nachdem er 41 Jahre lang

---

1) Schreiben an seinen Rat Scherer vom 23. Juli 1651. St.-A. C.

2) Schreiben des Domkapitels an den Kaiser vom 30. Januar 1651. St.-A. C.

3) Gesandtschaftsberichte Scherers aus Frankfurt a. M. und dessen Instruktionen vom August, September und Oktober 1651. St.-A. C.

4) Bekanntmachungen Philipp Christophs vom 15. Oktober 1651. St.-A. C.



Bischof von Speier, 28 Jahre lang Kurfürst von Trier gewesen war. Eine Grabschrift, welche man für ihn entwarf, schloss mit den Worten:

„Habeat quietem moriendo  
Quam vivendo habere non potuit <sup>1)</sup>“.

Ein sehr bewegtes Leben hatte Philipp Christoph geführt, ebenso an Plänen und Hoffnungen wie an Misserfolgen reich. Ein harter, stolzer, eigensinniger Mann, aber mit Talent zur Diplomatie begabt, war er zu der Regierung eines Landes berufen worden, welches in stürmischer Zeit von mächtigen Parteien rings umstritten wurde. Seine Gebiete vor den Wirren des Krieges und vor dem Abfall von dem Katholizismus zu bewahren, war das Bestreben seiner langen Verwaltung. Dafür baute er seine Festungen; dafür warf er sich in die Arme Frankreichs, ohne die Folgen dieses Schrittes für das Reich zu beachten. Mit Recht urteilt Ranke über ihn<sup>2)</sup>:

»Nur für Territorialgewalt und Religion hatte er gearbeitet; was das Vaterland sei, davon hatte er nie eine Ahnung gehabt.«

---

1) Ant. et. Ann. Trev. II. S. 551.

2) Ranke, Französische Geschichte, II. S. 326.

---



## Lebenslauf.

---

Geboren wurde ich, Karl Knipschaar, katholischer Confession, als Sohn des Gymnasialoberlehrers Nikolaus Knipschaar und seiner Gattin Anna geb. Drecker zu Wipperfürth am 19. Oktober 1871. Nach Beendigung des Elementarunterrichts auf der Elementarschule zu Jülich besuchte ich das Progymnasium zu Jülich und die Gymnasien zu Düren und Koblenz. Dieses verliess ich Ostern 1890 mit dem Zeugnisse der Reife und bezog die Universität Bonn, wo ich im ersten Semester Theologie studierte, aber von Herbst 1890 an mich dem Studium der Philologie, insbesondere der Geschichte, widmete. Herbst 1891 bezog ich die Universität Marburg, welcher ich bis Herbst 1894 angehörte. Das Examen rigorosum bestand ich am 12. Dezember 1894. Meine Lehrer waren die Herren Professoren und Docenten:

In Bonn: Elter, Felten, Franck, Klein, Loeschke, Morsbach, Neuhäuser, Nissen, Ritter, Wilmanns.

In Marburg: Bergmann, Birt, Cohen, Fischer, Kehr, Köster, Max Lehmann, Naudé, Niese, Frhr. von der Ropp, Schröder.

An seminaristischen Übungen beteiligte ich mich bei den Herren Professoren:

In Bonn: Franck, Nissen, Ritter, Wilmanns.

In Marburg: Fischer, Kehr, Köster, Max Lehmann, Naudé, Niese, Frhrn. von der Ropp, Schröder.

Meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Frhrn. von der Ropp, sage ich für die lebenswürdige Unterstützung, welche er mir bei der Anfertigung dieser Arbeit stets hat zu teil werden lassen, meinen herzlichsten Dank.

---



# Lebenslauf

Ich bin geboren am 1. März 1874 in Marburg. Ich habe die hiesige Universität besucht und am 1. März 1896 daselbst die Rechte angenommen. Seitdem habe ich in Marburg als Rechtsanwalt praktiziert. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder.

Marburg. Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).

Der Herr Rechtsanwalt hat mir die Ehre gemacht, mich zu diesem Lebenslauf zu veranlassen. Ich habe denselben mit Interesse gelesen und bin sehr erfreut, dass er so ausführlich ist. Ich habe denselben auch mit großer Sorgfalt geprüft und finde ihn in jeder Hinsicht vollkommen richtig. Ich habe denselben daher ohne Bedenken unterschrieben.











Knipschaar, Karl

Kurfürst Philipp Christoph von Trier und seine Beziehungen zu Frankreich

1895

J.publ.e. 196 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11634777-7